

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 15. Jahrgang · Nummer 61 · Dezember 2010



Porträts

QUAVIER



Porträts ...

... sind das Leitthema des Heftes, das Sie in Ihren Händen halten.

Ein Porträt ist im landläufigen Sinn ein Gemälde, eine Fotografie, eine Plastik oder eine andere mehr oder weniger künstlerische Darstellung einer oder mehrerer Personen. Damit wird die Absicht verfolgt, neben der Darstellung körperlicher Ähnlichkeit auch das Wesen bzw. die Persönlichkeit der porträtierten Person zu erschliessen. Daher zeigt das Porträt wegen der Bedeutung der menschlichen Mimik meistens das Gesicht der

Person, und dies erfahrungsgemäss in eher vorteilhafter Art und Weise. Im übertragenen Sinne wird auch die schriftliche Beschreibung eines Menschen, also eine kurze Biografie, als Porträt bezeichnet. Identisch ist, dass auch hier eine Darstellung in subjektiver, meistens möglichst positiver Form erfolgt.

Aber nicht nur Menschen oder Tiere, sondern auch Städte und Länder werden porträtiert, dies allerdings nicht in bildlicher, sondern in schriftlicher, beschreibender Art und Weise. So entstehen Bilder in Form von Texten, die zum Nachdenken, allenfalls zum Umdenken anregen und schliesslich zur Bildung eines eigenen Bildes im Kopf des Lesers.

Im vorliegenden Heft haben sich die verschiedenen Autoren im Porträtieren versucht. So finden Sie verschiedene Variationen: vom Porträt eines Tramführers, über dasjenige eines Porträtfotografen, bis zum Porträt eines Denkmals – oder der Beschreibung eines älteren Gesichts durch einen jungen Mitmenschen. Machen Sie sich selbst ein Bild von den unterschiedlichen Menschen in und um unser Quartier, entstanden in den Köpfen der verschiedenen Autoren – die länger werdenden Abende laden dazu ein.

An dieser Stelle gebührt die Aufmerksamkeit denjenigen, die Freiwilligenarbeit leisten. In der Schweiz sind dies mehr als ein Drittel der Wohnbevölkerung – als ein unverzichtbarer Beitrag an Mitmenschen und Umwelt. Die freiwillige und ehrenamtliche Arbeit ist ein wichtiger Teil der sozialen Integration und der Solidarität in unserer Gesellschaft. Auch in unserem Quartier wird viel Freiwilligenarbeit geleistet. Dieses Engagement bringt in der Quartierarbeit vieles überhaupt erst zum Funktionieren. In diesem Sinne danke ich im Namen der Quartierkommission allen freiwilligen Helferinnen und Helfern für ihren grossen und unermüdlichen Einsatz während des ganzen Jahres.

Ein weiteres grosses Dankeschön möchten wir all denjenigen Leserinnen und Lesern aussprechen, die uns auch in diesem Jahr erneut mit einem «freiwilligen Abobeitrag» so grosszügig unterstützt haben. Die Quartierkommission betrachtet dies als Lob und Wertschätzung für die geleistete Arbeit im Namen des Stadtteils IV.

Nun wünsche ich allen Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohnern eine fröhliche, besinnliche und friedliche Adventszeit und einen guten Start ins 2011.

Karin Feuz-Ramseyer, Vizepräsidentin Quartiervertretung Stadtteil IV

Aus der QUAV 4	4
Impressum	4
Kleingewerbe	6
Prävention	7
Füller	7
Porträt Tram-/Busführer	8
Hunde	9
Lötschenbachverein	11
Bildbetrachtung	11
Porträtfotograf	13
Veranstaltungen im Stadtteil IV	14
Schulen	16
Kein Porträt der Helvetia	17
Doppelporträt	19
Musiker, Murifeld	21
Denkmal	23
Neu und Jubiläen	25
Wettbewerb	25
QUAVIER war hier	26
Jugendzone Ost	27
Kleininserate	27

Titelbild:

Sie alle leben in unserem Stadtteil: 110 Gesichter von Menschen im Alter von 1 bis 1180 Monaten.

Porträts:

Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Dählhölzli

Seit Frühling 2010 läuft gegen ein Baugesuch für erweiterte Infrastrukturbauten des **Seilparks** ein Einspracheverfahren (vgl. QUAVIER Nr. 60, S. 4). In dessen Rahmen wurde die Betreiberfirma im Juli aufgefordert, binnen drei Monaten ein **Gesamtbaugesuch**, welches sowohl die Kletteranlagen als auch sämtliche Infrastrukturbauten umfasst, einzureichen. Andernfalls werde das Gesuch abgeschrieben und für die bereits ohne Bewilligung erstellten Teile des Seilparks eine Wiederherstellungsverfügung getroffen. Gleichzeitig wurde der Firma mitgeteilt, was waldrechtlich bewilligungsfähig sei, nämlich ein Seilpark in einem verkleinerten Perimeter von 7 ha, eine Infrastrukturbau von 5 auf 12 m, ein Picknickplatz, ein Abstellplatz für Rettungsfahrzeug, ein Waldlehrpfad mit 14 Posten. Nicht bewilligungsfähig seien: Wassertank und neue Wasserleitungen, Halogenstrahler mit Bewegungsmelder, Gastronomieangebot, zusätzliche Tische und Bänke, Materiallager, Abdeck- und Werbepflanzen.

Im Oktober hat die Seilparkfirma mit einzelnen Einsprechern (Leist, IG Elfenau, GPB) **Verhandlungen** aufgenommen, um auszuloten, unter welchen Umständen diese auf Einsprachen verzichten würden. Auch die QUAV 4 wurde eingeladen. Der Entwurf eines neuen Baugesuchs brachte noch keine Einigung. Einen Streitpunkt bildet die WC-Anlage, für die ein Standort ausserhalb des Waldes weiterhin fehlt. Ferner wird beanstandet, dass der Entwurf nicht vom ursprünglich bewilligten Projekt mit fünf Parcours ausgeht, sondern von der heutigen nur provisorisch oder überhaupt nicht bewilligten Grösse und Infrastruktur, die der Waldgesetzgebung und dem Raumplanungsrecht widerspricht. (ar)

Parkcafé Orangerie wird weitergeführt

Mitte Oktober ist der Versuchsbetrieb eines Parkcafés in der Kleinen Orangerie der Elfenau zu Ende gegangen. Über 30 freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie das gemeinnützige Gastroprojekt Murifeld hatten während rund fünf Monaten dieses Parkcafé betrieben, welches von der IG Elfenau in Zusammenarbeit mit der Stadtgärtnerei und dem Elfenau-Ausschuss der Stadt Bern initiiert und mitfinanziert worden war.

Das Angebot eines Cafébetriebes in der Elfenau stiess bei der Quartierbevölkerung, aber auch weit darüber hinaus, auf breite Zustimmung. In einer Umfrage äusserten praktisch sämtliche Befragten den Wunsch nach einer Weiterführung des Projektes. Die beteiligten

Organisationen – die IG Elfenau, das Gastroprojekt Murifeld und die Stadtgärtnerei Bern – haben daher beschlossen, auch im kommenden Sommer in der Kleinen Orangerie einen Cafébetrieb zu führen.

Da die Kleine Orangerie noch nicht über eine betriebstaugliche Küche verfügt und auch nicht geheizt werden kann, wird das Parkcafé weiterhin nur ein beschränktes Angebot führen und nur in den Sommermonaten geöffnet sein. Immerhin soll durch eine Verbesserung der Infrastruktur dafür gesorgt werden, dass dort vermehrt kleinere Veranstaltungen von Familien oder Vereinen durchgeführt werden können. Voraussichtlich wird das Parkcafé Mitte Mai des kommenden Jahres wieder eröffnet und bis Ende September betrieben werden.

(IG Elfenau)

Hundeverordnung

Der QUAV 4 wurde eine Liste zur Präzisierung der Hundeverordnung vorgelegt. Diese umfasst alle Gebiete, in denen Hunde an der Leine zu führen sind. Die meisten Orte betreffen Spielplätze oder Naturschutzgebiete, wo dies bereits jetzt gilt. Als ungünstig empfanden die Delegierten, die ganze Kleine Allmend, auf der heute Hundeschulen trainieren, unter Leinenzwang zu stellen. Sie verlangen eine neue Beurteilung. Andererseits empfiehlt die QUAV 4, die gesamte Fläche des Rosengartens (nicht nur den Spielplatz) sowie den äusseren Reckweg entlang des Elfenareservats zusätzlich in die Liste aufzunehmen. (pb)

Tramhaltestelle Burgernziel

Im Rahmen der Verkehrsplanung Thunplatz-Ostring prüft die Stadt nebst anderen Varianten die Umwandlung des Kreisels am Burgernziel in eine Kreuzung mit Lichtsignalanlage, unter Aufhebung der Tramhaltestelle Burgernziel. Dagegen erhebt sich Widerstand im Quartier, und die Anwohnerschaft sammelte Unterschriften für eine **Petition** (vgl. QUAVIER Nr. 60, S. 6). Am 25. Oktober wurde die Petition mit mehr als 1300 Unterschriften bei Gemeinderätin Regula Rytz, Vorsteherin der Direktion Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün, **eingereicht**. Die Unterzeichner erwarten, dass die Haltestelle Burgernziel in beiden Richtungen am jetzigen Standort erhalten bleibt. «So können hoffentlich auch ein wenig Leben und die Einkaufsmöglichkeiten rund ums Burgernziel erhalten bleiben», schreibt Daniel Moesch, der die Petition koordiniert hat. Ebenfalls ersucht er die QUAV 4, bei ihren künftigen Stellungnahmen die Petition zu berücksichtigen.

Die QUAV 4 behält sich ihre Stellungnahme zum Verkehrsprojekt vor. Sie wird sie im Rahmen des Mitwirkungsverfahrens einbringen.

(ar)

Tram Region Bern, Teilprojekt Rosengarten bis Waldegg

Auf diesem Abschnitt, der den Stadtteil IV besonders betrifft, ist die Ausgangslage für die Planung schwierig: Der stark frequentierte Knoten beim Rosengarten, die Kurve in der relativ starken Steigung in die Bolligenstrasse und die sehr engen Platzverhältnisse lassen kaum Spielraum für eine grosszügige Linienführung. Die beste Variante verläuft auf der alten Busstrecke. Alle anderen Möglichkeiten ergaben eine deutlich höhere Verkehrsbelastung der umliegenden Wohnquartiere.

Mit dem Tramprojekt soll gleichzeitig die Sicherheit für den Fuss- und Veloverkehr erheblich verbessert werden. Es gibt zwei Abschnitte, wo die Tramzüge auf eigenen Trassen geführt werden können, damit der Privatverkehr überholen kann; die Linienführung verläuft aber grösstenteils in der Strassenmitte, vergleichbar z. B. mit der Muristrasse. (pb)

Quartierläden – Umfrage

Auf Initiative der QUAV 4 und des Kirchenfeld-Brunnadern-Elfenau-Leists (KBEL) haben sich seit Jahresbeginn Vertreterinnen und Vertreter des Kleingewerbes im Stadtteil IV zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch getroffen. Erste Resultate sind der bereits realisierte «Tag des Quartierladens» vom 23. Oktober (siehe «QUAVIER war hier», S. 26), sowie der Wunsch,

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75, Fax 031 351 95 76, www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärner, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Vanda Kummer (vk, Leitung), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 9.2.2011

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 62, März 2011, ist dem Thema «NEU»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 16.2.2011

Erscheinungsdatum: 11.3.2011

mittels einer Marketingstudie mehr über das Einkaufsverhalten der Quartierkunden und -kundinnen zu erfahren und daraus allenfalls neue Anregungen für den Betrieb abzuleiten.

Die Universität Bern bietet Hand dazu: Zwei Master-Studenten des Instituts für Marketing machen die Umfrage zur Grundlage ihrer Abschlussarbeit. Partner der Aktion sind neben den Quartiergeschäften der KBEL und der KMU-Verband Bern-Stadt. Zu Wort werden nicht nur die Kunden kommen, sondern auch die Gewerbler. Die Ergebnisse der Marketingstudie werden für Frühjahr 2011 erwartet. Fragebogen wurden am 1. Tag des Quartierladens bereits verteilt.

Interessierte, welche keinen Fragebogen erhalten haben und an der Umfrage teilnehmen möchten, können den Fragebogen unter quartierumfrage@bluewin.ch bestellen. (pb)

Sorgenkind Alleen

Beim Tramprojekt handelt es sich um ein langfristig angelegtes «Generationenprojekt» – eine Investition in die Zukunft unserer Quartiere und der urbanen Lebensqualität. Es schmerzt, dass dabei aller Voraussicht nach die Alleen vom Viktoriaplatz bis zum Schosshaldenfriedhof kaum zu retten sind, sondern neu angelegt werden müssen.

Dazu tragen verschiedene Faktoren bei: Mehr als die Hälfte der Bäume ist bereits in schlechtem Zustand, viele davon müssten aus Sicherheitsgründen in den nächsten Jahren ohnehin ersetzt werden. Nicht nur der Fahrleitungsbau, sondern auch die notwendigen Unterbauten, Tramtröge und Leitungsverlegungen greifen direkt ins Kronen- oder Wurzelwerk der Bäume ein. Sogar bei grösster Rücksichtnahme wären massive Wurzelverletzungen nicht zu vermeiden. Auch Bäume, die

anscheinend die unmittelbare Bauphase überleben, sterben erfahrungsgemäss innert kurzer Zeit ab.

Es wäre unehrlich gegenüber der Bevölkerung, hier nicht Klartext zu sprechen. Dafür werden sich unsere Kinder wieder an einheitlichen, mit mehr Sorgfalt neu gepflanzten, stolzen Alleen samt Tram freuen können.

(pb)

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Elfenau: Bauernhof bleibt, Kastanienbäume weg

An einer Informationsveranstaltung in der Stadtgärtnerei berichteten Gemeinderätin Barbara Hayoz, Stadtgärtner Christoph Schärer, Landschaftsarchitekt Guido Hager, Baumspezialist Peter Kuhn und der Projektleiter des Parkpflegewerks Elfenau, Marcel Mischler, über die neuen Beschlüsse des Gemeinderates und die dazugehörigen Massnahmen. Diese basieren auf der Arbeit der aus Vertretern der beteiligten Ämter der Stadtverwaltung und der Quartierbevölkerung bestehenden Begleitgruppe Parkanlage Elfenau; letztere wurde nach dem letztjährigen Konflikt zwischen Gemeinderat und Bevölkerung geschaffen.

Bauernhof kann bleiben

Der Elfenau-Bauernhof wird mindestens bis zur Pensionierung des jetzigen Pächters Hansueli Weber im Jahr 2025 bestehen bleiben. Anstelle der ursprünglich vorgesehenen Gesamt-sanierung wird nur der Kuhstall umgebaut und den Mindestanforderungen des Tierschutzgesetzes angepasst. Die Schweinehaltung wird aufgegeben und der Schweinestall zu einem Allzweckraum umgebaut. Die Sanierungskosten belaufen sich auf ca. 300'000 Franken.

Der Hof wird nach IP-Richtlinien betrieben; das Land weist einen Anteil von über 25% an ökologischen Ausgleichsflächen auf. Diese werden vom Bund durch Ausgleichszahlungen abgegolten. Eine Umstellung auf Bio-betrieb wäre grundsätzlich möglich, aber für das Naherholungsgebiet Elfenau mit grossen Nachteilen verbunden. Nach den Bio-Vorschriften dürfte ganzjährig nur noch mit Jauche gedüngt werden, was für die Erholungssuchenden mit häufigen Geruchsbelästigungen verbunden wäre.

Aus für die alten Rosskastanien

Von den geplanten Massnahmen des Parkpflegewerks Elfenau wird im Februar 2011 nur die

Sanierung des Hofes beim Herrenhaus in Angriff genommen. Auslöser dazu sind der Zustand der beiden alten Rosskastanien in der Hofmitte und die nötige Sanierung der Entwässerung.

Die Stämme und die Hauptäste der beiden über 120-jährigen Kastanienbäume sind so stark beschädigt, dass die Sicherheit der Passanten und des Anlieferverkehrs nicht mehr lange gewährleistet ist. Zudem sind die obersten Teile der Kronen stark ausgelichtet.

Die Bodenfläche des Hofes (Rasen und Kiesweg) ist durch wiederholte Aufschüttungen nach aussen geneigt, so dass das Regenwasser am Rand in der Nähe der Gebäudemauern versickert. Dadurch werden die Grundmauern durch Nässe gefährdet.

Der gesamte Hof soll abgesenkt werden und die Oberfläche in der Mitte etwas tiefer gelegt werden als am Rand, so dass das Regenwasser im mittleren Teil im Rasen versickern kann. Um den bestehenden Brunnen werden vier neue Kastanienbäume angepflanzt. Die Kieswege werden mit einem stärkeren Fundament ausgestattet, so dass sie auch zum Befahren mit schweren Fahrzeugen für die Anlieferung geeignet sind. Um die Aussicht auf das

Aaretal – wie in der ursprünglichen Parkanlage vorhanden – wieder herzustellen, werden die zu stark gewachsenen Büsche am Aussenrand des Hofes etwas gestutzt. Diese Massnahmen kosten ca. 500'000 Franken.

Die Zukunft des Parkpflegewerks

Die im Parkpflegewerk Elfenau projektierten weiteren Massnahmen sollen in der Begleitgruppe diskutiert, ausgearbeitet und entschieden werden. Durch die Präsenz von Vertretern der QUAV 4 und der IG Elfenau in der Gruppe sollte gewährleistet sein, dass zukünftige Veränderungen im Gebiet des Elfenaugutes nur im Einvernehmen mit der Bevölkerung realisiert werden können. (pb)



Aus für die alten Rosskastanien.

Foto: zvg

Ka-We-De ade?

Der Gemeinderat hat ein Sportplatz- und Bewegungskonzept für die Stadt Bern zur Vernehmlassung vorgelegt. Darin ist unter anderem die Aufhebung der vor allem dem Breitensport dienenden Ka-We-De und des Hallenbades «Mubeeri» vorgesehen. An ihrer Stelle soll an einem noch nicht bekannten Standort eine Schwimmhalle mit einem 50 m-Becken gebaut werden, das eher für den Spitzensport geeignet ist.



Die Ka-We-De soll einer Spitzensport-Anlage geopfert werden. Foto: zvg

Es erstaunt sehr, dass die Ka-We-De und das «Mubeeri», diese beliebten, vor allem dem Breitensport dienenden Anlagen für die Quartier- und Stadtbevölkerung, einer mehrheitlich dem Spitzensport dienenden Investition geopfert werden sollen.

Nicht nur für unser Quartier ist die Ka-We-De für Generationen von Kindern und Eltern der Ort für ihre ersten Schwimmversuche gewesen. Sie ist eine Anlage, die gerade durch ihre Vielseitigkeit und ihr breites Nutzerspektrum als Quartier-, Familien- und Schulbad, als Mittagpausenanlage sowie als Vereinsanlage

für Eis- und Wassersportler besticht. Die Übersichtlichkeit, die Beckentiefe, die grosszügige Eisfläche und die verschiedenen Spielmöglichkeiten werden als viel sicherer, übersichtlicher und deshalb kinderfreundlicher beurteilt als die grossen Flussbäder.

Die QUAV 4, die bereits eine Arbeitsgruppe gebildet hat, wird sich eingehend mit dem Thema auseinandersetzen und an ihrer Dezembersitzung ihre Stellungnahme abgeben. Diese wird ab 5. Dezember auf www.quavier.ch sowie in der nächsten Ausgabe von QUAVIER im März 2011 zu lesen sein. (pb)

KLEINGEWERBE

Vom Silber-Ring zum Bio-Brennesseltee

«Der Stadteil IV steht zu seinem Kleingewerbe.» Diesen Slogan zum 1. Tag des Quartierladens (am 23. Oktober 2010) möchten wir mit einer kleinen Porträt-Galerie illustrieren. Sechs Kleingewerbler sind unserer Aufforderung gefolgt und haben ihr Lieblingsprodukt fotografisch festgehalten. (vk)



Blend Gel KEUNE, Fr. 19.–
Marlen Janser, Coiffure 13, Ostring 2, 3006 Bern



Ring Silber 925 mit einem Rutilquarz, Fr. 3100.–
Jörg Eggimann, Helvetiastrasse 5, 3005 Bern



Swiss Alps Bio-Brennesseltee, Fr. 6.50
MAXI Markt, Schosshaldenstr. 16, 3006 Bern



Wohnraumfarbe / 5 kg Kessel weiss, Fr. 32.50
Toni Schneider, Farben und Leitern, Muristrasse 56, 3006 Bern



Handwerklich hergestellter Berner Honiglebkuchen, in diversen Grössen, ab Fr. 15.–
Bäckerei-Konditorei Lanz, Mülinenstrasse 22, 3006 Bern



Rüebli, Fr. 2.20 / kg
Christoph und Therese Johner Steffen, Gemüsebau Kerzers, Stand Egghölzlistrasse (Dienstag) und Mülinenstrasse (Samstag)



Alltagslärm



Rudolf Studer.

Gefragt sind gegenseitige Rücksichtnahme und Toleranz.

Das ewige Kindergeschrei! Und der Mieter über uns, der nachts über Möbel schiebt? – Alltagslärm! Was ist eigentlich erlaubt und was nicht?

Zum Alltagslärm gehören Lärmarten, für die es keine Grenzwerte nach Umweltschutzgesetz und Lärmschutzverordnung gibt, wie dies beim Strassen-, Eisenbahn-, Flug- und Gewerbelärm der Fall ist. Beim Alltagslärm müssen die Behörden daher die jeweilige Störung im Einzelfall beurteilen und entscheiden, ob eine erhebliche oder nur geringfügige Störung vorliegt. Beurteilungskriterien sind Charakter des Lärms, Zeitpunkt und Häufigkeit seines Auftretens sowie Lärmempfindlichkeit und Lärmbelastung der Zone, in welcher der Lärm auftritt.

In Bern besteht ein Reglement zur Bekämpfung des Betriebs- und Wohnlärms. Es verbie-

tet jeden *übermässigen* Lärm. Die Bekämpfung des Baulärms wird in einem besonderen Reglement geregelt. Grundsätzlich gelten folgende «Zeitfenster»:

- Von 22 – 7 Uhr herrscht Nachtruhe – da ist jede Störung der Mitbewohner oder Nachbarn verboten.
- Von 12 – 13.30 Uhr sind lärmige Haushalt- oder Gartenarbeiten ebenfalls untersagt.
- Nach 22.30 Uhr ist auch Lärm bei Spiel und Sport im Freien verboten.

Wohn- und Nachbarschaftslärm, Zimmerlautstärke

Solche Störungen sind abhängig von der Bauweise respektive von der Qualität der Hülle einer Wohnung oder eines Hauses. Zimmerlautstärke ist die akustische Energie in einem Raum oder Haus, die so begrenzt ist, dass beim Nachbar nichts zu hören ist (keine Störung). Sie richtet sich demnach nach der Schalldämmung der Bausubstanz.

Spielplätze

Öffentliche Spielplätze in Überbauungen werden normalerweise zur Tageszeit benutzt. Kin-

derlärm, der von dort ausgeht, kann keine erheblichen Störung nach Umweltschutzgesetz bedeuten. Somit ist Kinderlärm zur Tageszeit legitim. Bei Klagen untersucht die Gemeinde, ob die Anlage zweckmässig genutzt wird.

Treffpunkte Jugendlicher

Es ist nicht verboten, sich im öffentlichen Raum zu treffen. An Treffpunkten, die keiner Anlage zugeordnet sind, gelten Störungen nach 22.00 Uhr in der Nachbarschaft als Nachtruhestörung. Störungen dieser Art sollten von den Gemeinden aufgenommen und mit präventiven Massnahmen angegangen werden.

Wie lassen sich Lärmkonflikte vermeiden?

Lärmprobleme können auf Missverständnisse oder Unkenntnis zurückzuführen sein. Deshalb sollte in jedem Fall zuerst das Gespräch gesucht werden. Führt dieser Weg nicht zu einer Lösung, kann die Gemeinde oder bei übermässigem Alltagslärm die Polizei kontaktiert werden. Beratungsstelle für die Gemeinden ist die Fachstelle Lärmakustik/Lasertechnik der Kantonspolizei.

Rudolf Studer

Kantonspolizei Bern / Prävention
031 634 80 22, prsd@police.be.ch

FÜLLER

Ja, I lah aues stah u gah uf d Kaa!

«Ja ja, sagte der alte Oberförster und schwang sich von Kronleuchter zu Kronleuchter; nur um die Teppiche zu schonen» (Zitat Ende, merci). – Und unsere hochverehrten Oberpfleger, Obergärtnerinnen und Oberförster im Gemeinderat? Sie hechten von Fettnapf zu Fettnapf. Um wen oder was zu schonen? Die Finanzen? Aber sicher nicht den lieben Stadtteil IV. Als Opfer wurde diesmal die **Ka-We-De** auserkoren; sie soll geschlossen werden. Dabei gilt sie als architektonisches Weltwunder, wie einst der Koloss von Rhodos oder heute der Bärenpark als steilster Bärenzwinger aller Zeiten («Ursa und Bernus als Extremkletterer»).

Zur Eröffnung der Ka-We-De schrieb das Berner Tagblatt am 2.12.1933 wörtlich: «Diese nach modernsten Gesichtspunkten ausgeführte Kunstseilbahn und Wellenbad-Anlage steht ... einzigartig da und nirgends kann heute ihresgleichen auf dem ganzen Erdenrund gezeigt werden.» Während der Bauzeit müssen sich geradezu biblische Wunder ereignet haben: «Entgegen wissenschaftlicher Prophezeiung fanden wir ... herrliches Quellwasser in einer Tiefe von 12 Meter in genügender Menge, sodass auch die Badewasserfrage endgültig gesichert war.»

Wie ein Blitz hat die Hiobsbotschaft von der Schliessung im Kirchenfeld eingeschlagen. Hell lodern die Flammen des Zorns, und die vergossenen Tränen könnten fast das Nichtschwimmerbecken füllen. Auch der Urgrossvater trauert: «Das war doch soo schön auf der Ka-We-De! Im Sommer träumten wir vom Puck, der an die Bande knallt, und im Winter von den zarten Banden, die wir am Wasser geknüpft hatten.» Dann ergreift er seinen Stock und ruft: «**Widerstand!** Wie damals, als die Migros die Ka-We-De in einen Vergnügungspark verwandeln wollte, aber die Quartierkommission das wahnwitzige Projekt in einer denkwürdigen Versammlung hochkant versenkt hat, am 14. März 1979!»

Was soll aus der Ka-We-De denn werden? Der Gemeinderat weiss das nicht. Oder sagt es nicht. Oder beides. Für eine weitere Erweiterung der Bärengehege ist das Gelände nicht steil genug. Als Verwaltungs-, Infrastruktur- und WC-Gebäude des Seilparks wäre die Ka-We-De viel zu klein und zu wenig im Wald. – Den Gemeinderat befällt bereits der **Horror vacui**, die Angst vor der grossen Leere; er möchte die Anlage verscherbeln oder verschachern.

Aber das wäre ein SchildbürgerInnenstreich, wie bei der Manuelmatte selig oder beim Elfenaubauernhof, wo die Stadt haarscharf an einem Volksaufstand vorbeischrammte.

Die Ka-We-De wurde am 3. Dezember 1933 mit einem Eishockey-Match SCB-ZSC eingeweiht. Der SCB verlor 0:6. Im Matchbericht des «Tagblatts» hiess es dazu: Die Berner «suchen durch Weitschüsse wettzumachen, was die besser zusammenspielende Zürcher Mannschaft durch Schnelligkeit erreicht». – Heute müsste der Schreiber keine Weitschüsse notieren, sondern einen kurzsichtigen **Schnellschuss**. Bitte abpfeifen.

Füller



Kunst-Eisbahn.

Foto: zvg

Mit dem Tram ins Fürstentum

Bald darf man im Tram lange sitzen bleiben – die neuen Linien 7 und 8 machen's möglich. Peter Guggisberg (56), Chauffeur bei Bernmobil, ist begeistert und kein bisschen traurig auf einer der letzten Fahrten mit dem Tram Nr. 3 ins Saali.

Ihr wohnt ja da in einem schönen Quartier. Wie im Fürstentum. Als ich das erste Mal mit dem 3-Tram in einer dunklen Nacht gegen das Saali gefahren bin, habe ich fast das Augwasser bekommen. Ich hatte das Gefühl, ich schwebte durch Manhattan. Hier packt mich immer wieder das Fernweh – wenn ich an meine Zeit als Flugbegleiter bei der Balair denke; oder an meine Reise per Autostopp in die Westsahara, um an der «Marche Verte» teilzunehmen. Habe ich Fernweh, dann koche ich etwas mit Curry. Das hilft. Natürlich reise ich immer noch gerne – meist in ein Drittweltland: mit Rucksack, zu Fuss und mit Bussen. Wichtig ist mir, dass ich dort die Menschen spüre und ihr Tempo annehme.

Ich bin ziemlich robust und immer Optimist geblieben, obwohl ich als Verdingbub bei sieben verschiedenen Familien aufgewachsen bin. Da sind noch schlimme Bilder vorhanden, aber zum Glück auch schöne und gute. Ich wusste schon damals, was ich sagen durfte und was nicht, damit ich nicht mit der Kette oder Geissel abgeschlagen wurde. Die Sek konnte ich leider nicht besuchen, da ich am Morgen früh in die Chäsi oder in den Stall musste. Mit 16 bin ich dann mit dem Töffli fluchtartig ab in die Romandie. Und nach einigen Lehr- und Wanderjahren als Koch im Berner Oberland und in Kanada wurde ein Traum

wahr: Ich bekam eine Stelle als Flightattendant bei der Balair. Wow, war das ein Schock! Plötzlich dieses Gefühl – vom ehemaligen Verdingbub zum Mann mit Uniform und goldenen Streifen, die weite Welt in der Tasche.

Dienen und Leisten – das gefällt mir. Ich habe es immer getan, und ich tue es heute noch bei Bernmobil, wo ich vor zehn Jahren Busfahrer wurde. Ich liebe meine Arbeit. Auch die unregelmässigen Arbeitszeiten. Davor war ich 16 Jahre lang glücklicher Pächter sowie Restaurantbesitzer und darauf ein Jahr lang «Ghüdermaa» in Thun. Zwischendurch alles neutralisieren, das gefällt mir. Ein wenig von oben herabkommen. Wichtig ist die Lebenszufriedenheit, eine Eigenschaft, die ein Tram- oder Buschauffeur haben muss. Entscheidungen unter Druck fällen zu können, aber auch Gelassenheit und Monotoniefestigkeit sind ebenso wichtig. Für die Zulassung zur Ausbildung wird man psychologisch und medizinisch auf Herz und Nieren geprüft.

Tram oder Bus fahren, ich mache ja beides, erfordert höchste Konzentration. Immer. Und besonders an einem Donnerstagabend wie heute, wo die Spitalgasse voller Menschen ist. Im Geschwindigkeitsreglement ist jeder Strassenabschnitt, jede Kurve etc. vorgeschrieben, auch wo man blinken muss. Ich kann also nicht

nach Lust und Laune einfach Gas geben. Meine Augen sind überall, ich muss alles registrieren, jede mögliche Situation miteinbeziehen: Ob die Menschen stehen bleiben wollen, ob sie verliebt sind oder unsicher Auto fahren. Im Unterschied zum Autofahrer muss ich weiter vorausschauen, weil das Tram einen längeren Bremsweg hat und ich nicht ausweichen kann. Es gibt Tage, die nicht so gut laufen – wenn ich ein paar «Herzstösse» habe wegen Fussgängern, die plötzlich vor meinem Fahrzeug aufkreuzen.

Ich mache gerne Spätdienst. Danach bin ich etwa um halb zwei zu Hause in meinem Bauernhaus in Rüegsau. Hier bin ich geerdet. Ich habe einen Hund, mehrere Katzen, und im Feuerweiher schwimmen Fische. Mein 26-jähriger Sohn möchte jetzt zu mir ziehen – ich habe ja viele Zimmer –, und meine Lebenspartnerin ist auch oft bei mir.

So, jetzt muss ich wieder *glöggele*; das ist bei vielen Stellen vorgeschrieben, dort, wo es heikel ist. Wenn ich nahe bei den Menschen bin, unterlasse ich das *Glöggele* – wie gerade jetzt bei diesem Päärli –, ich könnte es ja erschrecken. Und alle 10 Sekunden muss ich den «Totmann» drücken. Er prüft, ob ich handlungsfähig bin. Vergesse ich es, bleibt das Tram automatisch stehen.



«Das einzig Zuverlässige in meinem Beruf sind die Veränderungen», sagt Peter Guggisberg von Bernmobil; hier kurz vor der Abfahrt bei der Endstation Saali, seinem Klein-Manhattan.

Schauen Sie, jetzt bin ich doch ab Bahnhof voll gefahren; und trotzdem habe ich hier am Thunplatz schon 70 Sekunden Rückstand. Mich stört das nicht. Jene Trämeler, die sich darüber aufregen, verdecken die Digitalanzeige einfach mit einem Tüchlein – und schon ist der Stress weg. Bei Behinderten, Kindern und älteren Gästen, die Mühe haben, ist mir der Fahrplan egal. Sie sind mir wichtiger als die laufende Uhr. Ah, da kommt noch einer zspringe. Wir nennen das *blüemele*. Wenn ich einen Zeitvorsprung habe, dann nehme ich ihn sicher mit. Wissen Sie, ich liebe meine Fahrgäste. Aber ich liebe auch meine Gäste an der nächsten Haltestelle, denn ich möchte auch sie pünktlich zum Bahnhof führen. Ich wünschte mir etwas mehr Gelassenheit bei den Kunden – das nächste Tram kommt ja bald.

Sie wollen wissen, ob ich meine Fahrgäste wahrnehme? Und wie! Im 3-Tram haben die Herren am Morgen früh ihren Laptop aufge-

schlagen und die Frauen duften ganz fein: Nina Ricci, Madame Rochas und Gabriela Sabbatini sind meine Gäste. Speziell ist die Stimmung im Gäbelbach, wenn in der Stille des frühen Morgens junge Tamilen-Frauen einsteigen, die zum Putzen in die Stadt fahren. Diese Unterschiede sind schön. Und dass jetzt mit dem Fahrplanwechsel am 12. Dezember Ost und West mit den neuen Tramlinien 7 und 8 verbunden werden, ist doch wunderbar. Von Brünnen bis Saali kann man einfach sitzen bleiben. Das gibt eine ganz spezielle Linie. Es brauchte dafür zwei Abstimmungen und viel Überzeugungsarbeit. Lange ist es her, 37 Jahre, als in Bern die letzte neue Tramstrecke «Brunnadern-Saali» eröffnet wurde.

Ich sammle alle Lobes-Briefe und -Kärtli. Im Schnitt fallen allerdings auf ein Lob sechs Kritiken. Ich möchte aber allen danken, die den öV benutzen und Grosseletern, Tanten und

Onkel motivieren, ihren Enkelkindern, Nichten und Neffen zu Weihnachten ein Libero oder Halbtax zu schenken. So haben die beschenkten Kinder auch einen guten Grund, immer wieder an sie zu denken. Der öV ist doch die Zukunft. Zum Roadpricing möchte ich mich aber nicht näher äussern. Fakt ist, dass ein XL-Combino-Tram 227 Personen aufnehmen kann, was einer Autokolonne von rund 1,6 km entspricht.

Als ich vor zwei Jahren die Tramführer-Ausbildung absolvierte, habe ich mir damit ein schönes Geschenk gemacht. Ich meine, mit 54 Jahren noch etwas Neues anpacken – noch nicht so ein Knorz zu sein. Und wirklich monoton ist meine Arbeit nun doch wieder nicht. Ich habe immer neue Fahrgäste, erlebe unzählige verschiedene Fahrtsituationen. Und der Himmel ist immer anders.

Text und Foto: Vanda Kummer

Das neue Tramnetz

Der Fahrplanwechsel bringt eine Fülle von Neuerungen. Das Bernmobil-Tramnetz umfasst ab 12. Dezember 2010 die Linien:

- 3** Weissenbühl – Bern Bahnhof (Haltest. Christoffelgasse) -> **NEU**
- 6** Worb Dorf – Fischermätteli -> **NEU***
- 7** Ostring – Bümpliz -> **NEU**
- 8** Saali – Brünnen Westside Bahnhof -> **NEU**
- 9** Wabern – Guisanplatz

* *Achtung! Neu fahren teilweise auch rote Combinotrams an den Haltestellen Luisenstrasse, Thunplatz und Weltpostverein vorbei, ohne zu halten.*

(Quelle: Bernmobil)

Bernmobil gibt Ihnen gerne Auskunft zu den neuen Tramlinien: Infocenter, Bubenbergplatz 17, Tel. 031 321 88 44 (Mo-Fr, 9.00-18.00), oder www.bernmobil.ch

H U N D E

Obligatorische Ausbildung für Hundehalter

Auch im Dählhölzli spricht es sich herum: Seit 1. September brauchen Hundehaltende einen «Sachkundenachweis» (SKN). Die Eidg. Tierschutzverordnung will das so. – Walter Zumbühl wohnt an der Thunstrasse und ist anerkannter SKN-Ausbilder. Wir fragten ihn, wer in die Hundekurse muss, und was man dort lernt.

Die Ausbildung umfasst einen theoretischen und einen praktischen Teil von je mindestens vier Stunden. Alle, die erstmals einen Hund halten möchten, müssen **vor der Anschaffung einen Theoriekurs** besuchen. Man lernt dort, dass ein Hund nicht nur Freude bringt, sondern auch Verpflichtungen (z. B. Meldepflicht, Steuer, Impfungen). Und beträchtliche Kosten – für Anschaffung, Ernährung, Tierarzt, Hundebox im Auto, Ferienplatz, Coiffeur etc. Sorgfältig überlegen sollte man sich auch die Wahl des Hundes: Welches sind die Eigenheiten seiner Rasse? Welche Hunde bellen mehr als andere? Welche jagen gern? Passt das Tier zu mir und meiner Familien- und Wohnsituation?

Wir erfahren, wie der Hund lernt – durch Beobachten, Nachahmen, Gewöhnen (aber nicht durch Nachdenken). Wir lernen seine Ausdrucksformen kennen, achten auf seine Körperhaltung, die Stellung seiner Ohren und des Schwanzes und unterscheiden die Arten seines Bellens. – Wie können wir mit ihm kommunizieren? «Durchs *Bestätigen*, wenn er etwas *gut* macht», erklärt Walter Zumbühl; «indem wir ihn beim Namen nennen und belohnen. Bei negativem Verhalten lassen wir den Namen weg. Wir rufen nicht: «Axel, pfui!», wenn er sich in die

Büsche schlägt, sondern: «Axel, brav!», wenn er zurückkehrt.» In der Gesellschaft vermeiden wir Ärger mit dem Hund, wenn wir die wichtigste Verhaltensregel befolgen: An die Leine, wenn Kinder, ältere oder ängstliche Menschen, Jogger, Reiter, Velofahrer entgegenkommen!

Innerhalb eines Jahres nach Erwerb eines Hundes muss die für seine Betreuung verantwortliche Person den **Praxiskurs** besuchen. Dort gibt es Übungen **mit dem Hund**, damit man fähig wird, ihn in Alltagssituationen unter Kontrolle zu halten. – Welches sind die häufigsten Fehler, die Walter Zumbühl im Dählhölzli beobachtet? – «Halte, die den Hundekot nicht einsammeln. Hunde, die fremde Menschen anspringen. Menschen, die mit der Leine unterwegs sind, aber nicht wissen, wo ihr Hund ist.»

Von den 500'000 Hundehaltenden in der Schweiz waren Ende April 40'000 zum Sachkundenachweis verpflichtet. Längst nicht alle haben inzwischen die Kurse besucht. Kontrollen finden in Bern noch keine statt. Sollte der Hund aber einen Schaden anrichten, könnte es bei fehlendem SKN trotzdem eine Busse absetzen. Besser, wir gehen freiwillig in die Kurse – für uns, den Hund und die Gesellschaft.

(ar)



Brigitte und Walter Zumbühl, mit Hund «Giro» und Katze «Maui». Foto: ar

Wie komme ich zum Kurs?

Offizielle Merkblätter gibt es keine. Wer seinen Hund anmeldet (Formular bei der Einwohnerkontrolle Bern, Predigergasse 5), wird für die Ausbildung an die Schweiz. Kynologische Gesellschaft verwiesen: Tel. 031 306 62 62, www.skg.ch, skg@skg.ch. Eine Liste der Ausbildenden SKN können wir über Google herunterladen. EIGENVERANTWORTUNG wird gross geschrieben ... *(ar)*

Der Löttschenbachverein

Der Verein «Trägerschaft Löttschenbach» befasst sich seit fast 30 Jahren mit der Renaturierung dieses Baches am Ostrand von Bern.

Der Löttschenbach entspringt im Gümligenmoos und floss früher durch sumpfige Matten am Melchenbühl vorbei über das Gebiet der Stadt Bern, dann durch Ostermundigen, bis er schliesslich in die Worble mündete.

Später wurde der Bach Opfer der wuchernden Zersiedelung: Das Gümligenmoos ist heute dicht überbaut. Der Bachlauf unter dem Bahnhofareal in Gümligen ist nicht mehr zu verfolgen. Aus Angst vor Überschwemmungen und um Kulturland zu gewinnen, wurde ein Tunnel durch die Moräne gegraben und ein Teil des Wassers Richtung Aare abgeleitet. Kurz nach Gümligen tritt der Bach ans Tageslicht und wurde als gerader Entwässerungsgraben durchs Dennigkofenmoos nach Ostermundigen geführt, wo er – wieder in Röhren gezwängt und meist unterirdisch – bis unterhalb Ostermundigen fliessen musste. Doch auch dort hatte er sich mit Betonkanälen zu begnügen, ausgenommen die letzten paar hundert Meter bis zur Worble.

Der Löttschenbachverein möchte diesem Bach wieder ein möglichst natürliches Bett geben – eine fast unlösbare Aufgabe! Doch der Erfolg blieb nicht aus: Über weite Teile ist der Bach in Ostermundigen aus den Röhren befreit worden und fliesst nun als munteres Bächlein durch die Quartiere – sofern er noch genug Wasser erhält. Es entstand ein begehrter «Chosliplatz», wo Kinder gefahrlos mit dem Bach spielen können. Im Dennigkofenmoos ist er heute weitgehend renaturiert. 2009 wurde der gerade Kanal am Melchenbühl von der Stadt Bern wieder in ein leicht schlängelndes, gurgelndes Bächlein verwandelt.

Der Erfolg des Löttschenbachvereins beruht auf jährlichen Pflegeeinsätzen, mit Mähen und Heckenschnitten, um die natürliche Vielfalt zu steigern und um Konflikte mit Landwirten und Anwohnern zu vermeiden. Vor allem braucht es aber den ständigen Kontakt mit den Behörden der Gemeinden Muri-Gümligen, Bern und

Ostermundigen. Dass sie grosszügige Projekte planen und umsetzen konnten, verdanken sie auch dem Verein, der mitzieht und mit den angrenzenden Landwirten gut kommuniziert.

Es gibt noch viel zu tun! Der Verein schlägt vor, auch in Gümligen einen «Chosliplatz» einzurichten. Im Dennigkofenmoos sind Massnahmen geplant, um die Wasserführung besser zu regulieren. Dann die Sorge um mehr Wasser im Bach während den Trockenzeiten! Gelingt es vielleicht, die Abzweigung in die Aare rückgängig zu machen? Und neuerdings muss sich der Verein mit seinem eigenen Erfolg befassen: Der Bach wurde streckenweise so schön, dass er als Naherholungsgebiet intensiv genutzt wird, was wiederum die Natur gefährden kann. Wie kombiniert man den Anspruch der Menschen, die Natur zu geniessen, mit dem Anspruch der Vögel und Tiere, sich von Menschen und Hunden ungefährdet fortpflanzen zu dürfen?

Wer sich engagieren will – sei es als MitmacherIn während Pflegeeinsätzen oder als Vereinsmitglied – ist herzlich eingeladen, mit dem Präsidenten Kontakt aufzunehmen:

Ueli Scheuermeier, Alexandraweg 34,
3006 Bern, 031 352 09 61, ueli24@yahoo.com

B I L D B E T R A C H T U N G

Wissend, wohlhabend?

Was sieht ein junger Mensch in einem alten Porträt? Eine 14-jährige Schülerin besucht das Historische Museum Bern; sie beschreibt und deutet ein Porträt aus dem 18. Jahrhundert. Dabei weiss sie nicht, um wen es sich wirklich handelt.

Auf dem Bild sehe ich einen Mann. Er ist älter und hat graue, gewellte Haare. Ich glaube, dass er ein intelligenter Mann war. Sein Blick ist wissend, als würde er genau erfassen, was in der Welt vor sich geht. In seiner Hand hält er ein Buch, und neben ihm ist ein Tisch mit Briefpapier, was meine Vermutung, dass er gebildet ist, noch bestärkt. Obwohl er – wie gesagt – intelligent aussieht, schwingt auch etwas Arroganz in seinem Blick mit. Er war sicher ein Mensch, der zwar vieles wusste, sich aber nur für das einsetzte, was ihm von Nutzen war.

Die Körperhaltung des Mannes wirkt sehr gestellt. Seine Kleidung mit den vielen Knöpfen sieht zwar elegant aus, aber auch so, als wolle er damit zeigen, dass er keine Hemmungen hat, mit seinem Geld zu prahlen. Aufgrund seines goldenen Anzuges denke ich, dass er wohlhabend war.

Im Zimmer hinter ihm hängen Bilder. Ich glaube, er hat eine Familie. Keine Kinder, nein, aber eine Frau, die ich auf dem obersten der Bilder sehe. Aber er sieht nicht aus wie ein Vater. Sein arroganter Blick weist darauf hin,

dass er gefühllos und kalt sein kann und es manchmal auch ist, und so einer passt nicht zu Kindern. Andererseits glaube ich aufgrund seiner speziellen Kleidung aber auch, dass er lustig, fröhlich und offen sein kann.

Wahrscheinlich wurde das Porträt in seinem Arbeitszimmer gemalt. Er war sicher ein Mann, der für seine Arbeit gelebt hat, für den es nichts Wichtigeres gab. Was genau sein Beruf war, ist mir nicht klar. Er könnte ein Adliger sein, wie es sie zu jener Zeit noch gab.

Amira Jaouhari Tissafi (14)

Das Porträt, das 1759 von Emanuel Handmann gemalt wurde, wird vom Historischen Museum mit «Ein aufgeklärter Aristokrat» überschrieben. Auf dem Schild neben dem Gemälde heisst es: «Zeitgenössische Grafik, Bücher und Korrespondenz sind Attribute eines gelehrten, aufklärerisch gesinnten Adligen. Dargestellt ist vielleicht der in Paris lebende Johann Heinrich Eberts, der 1759 Bern besuchte. Als Kunstagent war Eberts für den kulturellen Austausch mit Frankreich von Bedeutung.» (rt)



Die 14-jährige Autorin vor dem 251 Jahre alten Gemälde.
Foto: rt

Porträtfotograf aus Leidenschaft

Peter Friedli (85) lebt schon sein ganzes Leben in der Elfenau und führte in seinem Haus jahrzehntelang eine Praxis für Allgemeinmedizin. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Arzt machte er sich einen Namen als passionierter Porträtfotograf.

«Da bin ich mehr zufälligerweise reingeraten», erzählt Peter Friedli über die Anfänge seiner Leidenschaft; «ursprünglich war die Idee, Bilder einzelner Patienten zu erstellen, um diese dann nach der Genesung wieder fotografieren zu können und einen Vergleich anzustellen.» Mit der Zeit merkte er, dass ganz interessante Menschen in seine Sprechstunde kamen und dass ihm das Fotografieren lag.

Faszinierende Persönlichkeiten

«Der Standort meiner Praxis war ein Vorteil: Gerade in diesem Stadtteil hier lebten viele faszinierende Persönlichkeiten: Künstlerinnen, Gelehrte, Bundesräte, Schriftsteller.» Auch neue Freunde und Bekanntschaften wurden porträtiert. Die Fotos habe er dann den Leuten zukommen lassen. Jeweils ein Exemplar bewahrte Friedli aber für sich auf. Zumindest bis vor einigen Jahren: «Über die Jahre sammelten sich so viele Fotos an, dass mir die Pflege der Sammlung zu umständlich wurde. Deshalb habe ich sie sortiert und an diverse Archive in der ganzen Schweiz weitergegeben.» Je nach Beruf der abgelichteten Person befinden sich die Fotos nun im Schweizerischen Bundesarchiv, im Berner Universitätsarchiv, im Archiv der SRG SSR idée suisse, im Schweizerischen Literaturarchiv und in diversen weiteren Bibliotheken, Archiven, Stiftungen und Museen.

«Sobald ich in einer Szene Leute kennenlernte, wurde ich dann weiterempfohlen, und so ergab es sich, dass ich innerhalb gewisser Berufsgruppen sämtliche einflussreichen und anerkannten Persönlichkeiten fotografiert habe», sagt Peter Friedli. Ein Schlüsselerlebnis sei der Geburtstag seines guten Freundes, des Psychiaters und Schriftstellers Walter Vogt gewesen. «Dort waren alle wichtigen Schweizer Schriftsteller der damaligen Zeit anwesend, ich lernte unter anderen Adolf Muschg, Gerhard Meier, Franz Hohler kennen.»

Auf die Augen fokussieren

«Mich interessiert weniger die Funktion der Menschen, die ich vor mir habe, als ihr Wesen.» Mit einem Foto kann ich das optimal festhalten», bemerkt Peter Friedli. Beim Fotografieren gebe es Verschiedenes zu beachten; am wichtigsten sei aber, dass der eigene Stil beibehalten werde. Zu den Prinzipien, die Friedli immer beachtet hat, gehört, dass im Gesicht ausschliesslich betont werden soll, was über Charakter und Wesen der Person Aufschluss gibt.

«Um das zu erreichen, fokussiere ich auf die Augen», so Friedli, «zudem kann durch die Regulierung der Tiefenschärfe erreicht werden, dass wichtige Merkmale des Gesichtes sichtbar sind, Unwichtiges aber bei Seite gelassen wird.»

Er arbeite rasch, sagt Friedli. Der zu fotografierenden Person wird nicht viel Zeit gelassen, sich in Szene zu setzen und sich künstlich zu verhalten, sondern sie wird oft überrascht, wodurch authentische Fotografien entstehen. Peter Friedlis Fotos sind ausnahmslos schwarzweiss. Er begründet dies so: «Das Foto ist ja nicht die Wirklichkeit, sondern eine Umsetzung davon. Ein Mensch wird je nach Tageszeit, je nach Farbe der Umgebung anders aussehen auf dem Foto. Da mir die Farben beim Porträtfotografieren unwichtig sind, blende ich sie aus und betone somit das Wesentliche. Das Bild wird aussagekräftiger, wenn ich mich auf das Typische im Gesicht beschränke.» Auch auf den Blitz verzichtet Friedli, ein Blitz könne jedes noch so schöne Bild zerstören.

Begegnung mit Sherpa Tenzing

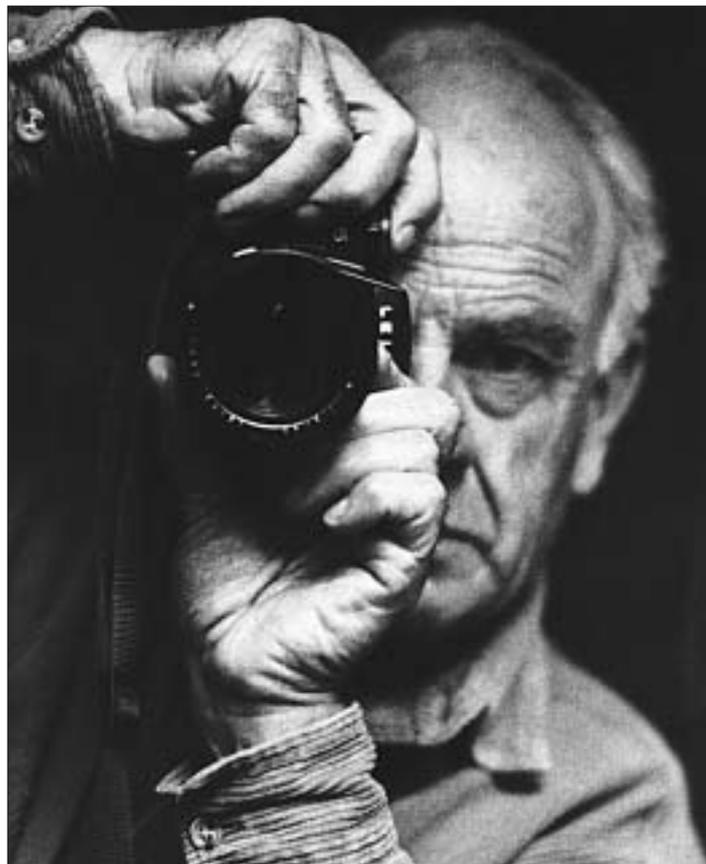
Gibt es bei den Hunderten von Fotos, die Peter Friedli in seinem Leben geschossen hat, eines, das ihm besonders am Herzen liegt? «Grundsätzlich ist mir kein Foto wichtiger als ein anderes», antwortet Friedli. Trotzdem seien ihm einige Situationen, die zu Fotos führten, speziell in Erinnerung geblieben. «Einmal rief mich ein Bekannter in die Sprechstunde an und sagte mir: Ich habe Besuch aus Nepal, darf ich ihn dir vorbeibringen zum Fotografieren?» Dann kam er mit Sherpa Tenzing, dem 1953 die Erstbesteigung des Mount Everest gelang, vorbei. Für mich als Bergsteiger war dies ein ganz besonderes Foto.» Peter Friedli gerät ins Schwärmen, wenn er an diesen Moment zurückdenkt. «Ein anderes Mal sah ich beim Bergsteigen einen Alpinisten, der mit der hohlen Hand Wasser schöpfte und

dieses genussreich einschlürfte. Wir kamen ins Gespräch, und ich sagte ihm: Sie haben grosse Ähnlichkeit mit Reinhold Messner.» Er erwiderte: Ja, das wurde mir schon des Öfteren gesagt. Der Zufall will, dass ich es sogar bin.»

Tinguely, Lohse, Bill und zahlreiche weitere bekannte und weniger bekannte Künstler hat Friedli abgelichtet. In seinem Wohnzimmer stehen Skulpturen, die er als Dankeschön für seine Fotos erhalten hat. Im Büchergestell reihen sich Hunderte von Büchern, viele davon mit einem von Friedli erstellten Porträt des Schriftstellers im Klappentext.

Ein Fotoband sticht besonders heraus. Er enthält einen Teil von Friedlis Lebenswerk: Der noch junge und vollbärtige Alexander Tschäppät, Meret Oppenheim, der lachende Roland Jeanneret und Markus Ryffel sind genauso abgebildet wie Gusti Pollak, Joy Matter, Ursula Bergert und weitere Persönlichkeiten aus Politik, Kunst, Musik, Verwaltung, Journalismus und Sport. Es scheint, als habe Peter Friedli die jüngere Geschichte Berns und der Schweiz mit seinem Fotoapparat festgehalten.

Ramon Tissafi



Peter Friedli: Selbstporträt mit Leica.

Historisches Museum

- bis 13.2.** **James Cook und die Entdeckung der Südsee**
- 18.12./22./29.1./5./12.2.** **Tour for Teens** – Jugendliche führen Jugendliche durch die Cook-Ausstellung | 15 Uhr | Fr. 12.– | Anmeldung Tel. 031 350 77 33 oder info@bhm.ch
- 19.1.** **Bis ans Ende der Meere** | Lesung Lukas Hartmann | 20.15 Uhr | Fr. 10.–/7.– | Anmeldung: Tel. 031 350 77 33 oder info@bhm.ch

Einstein Museum: Einsteins Leben und Werk

Samlungsausstellungen: Bern und das 20. Jahrhundert | Steinzeit, Kelten und Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Berner Silberschatz | Kunst aus Asien und Ozeanien | Grabschätze aus Ägypten

Info Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

Dauerausstellungen c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel

- bis 27.2.** **JURA – Vergangene Meereswelt** (Sonderausstellung)
- 15./16./17.12.** **Winterbergs Überstunde:** Geheimnisvolle Tiefsee. Eine Reise in die Abgründe der Erde | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 15.–/10.– | Res. empfohlen

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr

5./6.1. **Ursula Menkveld / Bernhard Hostettler:** Jura – vergangene Meereswelt. Eine Expedition vom Schwammrasen in die Lagune

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Zentrum Paul Klee

- bis 16.1.** **Paul Klee. Farbe, Form und Linie**
- bis 20.2.** **Die sieben Todsünden** von Dürer bis Nauman
- bis 23.1.** **Lust. List. Laster.** Interaktive Ausstellung | Kindermuseum Creaviva
- ab 29.1.** **Paul Klee – Franz Marc.** Dialog in Bildern

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, Fax 031 350 01 02, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Kunsthalle Bern

17.12 – 30.1. **Weihnachtsausstellung**

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, Fax 031 350 00 41, info@kunsthalle-bern.ch, www.kunsthalle-bern.ch

Psychiatrie-Museum

bis 16.4. **«... was die Welt im Innersten zusammenhält»** Mi–Sa 14–17 Uhr

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Alpines Museum

bis 25.9. **«Photographische Seiltänzerereien»** Jules Beck (1825–1904) (Sonderausstellung)

Führungen

14.12./25.1. Öffentliche Führungen
15.2./1.3. 11.00 Uhr

5.12./16.1. Szenische Führungen:
20.2./6.3. Auf den Streifzügen von Jules Beck | 11 Uhr

12.12./30.1./27.2. Familienführungen: 12 Bilder pro Tag! Nur?! | 11 Uhr

Info Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch



Museum für Kommunikation

bis 3.7. **«Wo bisch?»** HANDY MACHT MOBIL

Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Führungen jeden So | 11 Uhr «Wie der Elefant auf die Briefmarke kam» für Kinder von 4–10 J. | 13 Uhr Wechselausstellung | 15 Uhr «As Time Goes Byte»

Sonntagsbrunch im Café Pavillon | jeden ersten So im Monat | Fr. 21.–/10.–

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, Fax 031 357 55 99, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Campus Muristalden

Muristrasse 8

café philosophique

5.12. Ludwig Hasler | 11.30–13.30 Uhr | Bistro

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

8.12. Bern mächtig | 18 Uhr | ab Restaurant Rosengarten bis Zytglogge | keine Anmeldung erforderlich | Fr. 20.–/15.–

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch, www.stattland.ch

Veranstaltungshinweise bitte bis 9.2.2011 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Wittigkofen

- 3.12.** **Offenes Adventssingen** (auch mit Kindern) | 19–20 Uhr | Saal
- 3./4./5./8./10.12.** **Kerzenziehen** | 13–17 Uhr (Mi bis 21 Uhr)
- 9.12.** für Eltern mit kleinen Kindern | 9.30–11.30 Uhr
- 9.12.** für SeniorInnen/RollstuhlfahrerInnen | 13.30–16.30 Uhr
- Eltern-Café** für Eltern von kleinen Kindern | jeden 2. Mi von 10–11.30 Uhr | mit Kinderbetreuung
- 8.12.** Wir backen Weihnachtsgebäck. Bitte Teig mitbringen
- 12.1./9.2./9.3.** weitere Daten
- 24.12.** **«Zäme Wiehnachte fyre»** | 17.30 Uhr | mit Abendessen
- 1.1.** **Neujahrs-Apéro des Quartiervereins** | 10.30–12.00 Uhr | Atrium
- 12.1.** **Offener Frauentreff** | «Was ich schon immer mal wollte ...» Wir stellen ein neues Jahresprogramm zusammen. Wünsche mitbringen! | 19.30 Uhr
- Info** Treffpunkt (TP) Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, Fax 031 941 04 94, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch

Verschiedenes

- 8.12.** **Güezle für Kinder ab 5 J.** (ohne Eltern) | 14–17 Uhr | Kirchgemeindehaus Brunnadernstr. 40 | Fr. 10.– (inkl. Zvieri) | Anmeldung bis 6.12.: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04
- 9.12./13.1.** **Moditräff** | 17–19 Uhr | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Auskunft: Karin Scherrer, Tel. 031 351 11 71
- 10.12.** **Offenes Adventssingen** | 19–20 Uhr | Petruskirche, Brunnadernstr. 40
- 11.12.** **Weihnachtsbäckerei** für Kinder 1.–6. Klasse | 10–16 Uhr | Kirchgemeindehaus Schosshaldenstr. 43 | Fr. 10.– | Anmeldung bis 6.12.: Anne Sardemann, Tel. 031 350 43 05
- 12.–18.12.** **Kerzen tunken** | So 14–17 Uhr, Mo 10–16, Di 10–18, Mi 14–21, Do 10–12 und 18–21, Fr 14–17, Sa 10–16 | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Anmeldung erwünscht: Karin Scherrer, Tel. 031 351 11 71
- 1.3.** **Vortragsreihe** Theologie und Literatur bei Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt und Kurt Marti | 19.30 Uhr | Kirchgemeindehaus Brunnadernstr. 40 | weitere Daten: 8./15./22.3. | Auskunft: Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 42

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Krabbelgruppe:** für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15–17 Uhr
- Fit/Gym für SeniorInnen:** Di 8.30–9.30 Uhr und 9.30–10.30 Uhr (ausser Schulferien)
- Hatha-Yoga:** Mo 18.15–19.50 Uhr
- Spielgruppe Jupizolla:** Mo, Di und Fr 9–11.30 Uhr
- Aerobic:** Mo und Do 19–20 Uhr und Mi 9–10 Uhr
- Kindernachmittag:** Mi 14–16.30 Uhr
- Ich lerne Deutsch und mein Kind auch** | Mi 14.30–16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulumt 031 321 64 43

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 4: Di und Fr 16.10–18 Uhr | Stufe 3: Di und Fr 14–15.50 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Spielgruppe Jolimont: für 2-sprachige Kinder (Spanisch – Deutsch) | Mi, Do und Fr 8.45–11.45 Uhr | Heimatsprachkurse Spanisch für Kinder von 4 1/2–7 J. | Mi 14.30–16.30 Uhr | Kirchgemeindehaus Petrus | Infos: Tel. 031 352 32 78 od. 031 352 28 10

Klassische Konzerte: Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen

Phönix-Tanzfest: Fr 20.30–0.30 Uhr | Rauchfreie Barfussdisco | für Leute von 18–88 | Haus KWB, Ostermundigenstr. 71 | Fr. 20.–/15.–

Roundabout: Streetdance für Mädchen und junge Frauen ab 12 J. | Fr 18–19.30 Uhr (ausser Ferien) | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Tel. 031 351 11 71

Pfarrei Bruder Klaus, Segantinstr. 26a, Tel. 031 350 14 15

Mädchentreff: ab 12–16 Jahren | Do 17–19 Uhr (ausser Ferien)

Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18–19 Uhr | Fr. 5.–/h

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra | täglich | Anmeldung Mo bis So | Tel. 031 350 81 10

Domicil Egemoos | täglich 11.30–12.30 Uhr | Anmeldung bis 9 Uhr | Bürglenstr. 2 | Tel. 031 352 30 00

Seniorenvilla Grüneck | Mo–So | Grüneckweg 14 | Anm. Tel. 031 352 51 64

Pflegezentrum Elfenau | täglich | Elfenauweg 68 | Anm. Tel. 031 359 61 11

Domicil Elfenau | Mo–So | Anmeldung bis 8 Uhr, für Sa und So bis Fr | Brunnadernrain 8 | Tel. 031 350 52 39

tilia Pflegezentrum Wittigkofen | Jupiterstr. 65 | Tel. 031 940 61 11

Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Tel. 031 356 36 36

familientreff Bern | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41 | Anm. bis 9 Uhr | Menü Fr. 12.– | für Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 6.–

Calvinhaus | Marienstr. 8 | FamilienZmittag | Mi 15.12./19.1./16.2. | ab 12 Uhr bis ca. 14 Uhr | Anmeldung bis Di-Mittag Tel. 031 351 11 71

Seniorenmittagstisch | Do 27.1./24.2. | Anm. Tel. 031 311 50 02

Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43 | Do 12.30 Uhr | Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Fleischmenü 12.50 / Vegimenü 10.50 / 1/2 Menu Fr. 10.50/8.50 / Kinder bis 6 J. 3.– / Schüler bis 16 J. 6.– / Jugendliche ab 16 J. 8.– | Preise inkl. Suppe & Salat. Infos: www.murifeld.ch



PUNTO IM TRAMDEPOT BURGERNZIEL
Thunstrasse 104 · 3006 Bern · Tram 7 + 8
Haltestelle Brunnadernstrasse
Reservationen: 031 352 60 60 oder
wieder online auf: www.puntobern.ch
Mittag, Mo-Fr: 11–14
Abend, Mo-Fr, So: 18–23 Ponto Pizza

Sa, siehe Programm und auf Anfrage, ohne Kulturprogramm: Pizza
Immer Mittwoch ab 21 h: Jazz am Mittwoch, s. Spezialprogramm

KULTURPROGRAMM JANUAR/FEBRUAR 2011

Jan.	So. 2.	Ab 17.30 Uhr Prosit Punto – Anstossen auf's neue Puntojahr!
	So. 16.	Kulturapéro Im Gespräch 10.30 Uhr. Erster EU Botschafter in der Schweiz, Österreicher und Quartierbewohner: Dr. Michael Reiterer über sein berufliches Zoomen zwischen der Schweiz, Europa und dem Egelsee...
	So. 23.	Kulturapéro Klassisch 10.30 Uhr. Das neue Angebot für Freunde der klassischen Musik: Kammermusikalische Leckerbissen der ersten und weniger ersten Art – Programm folgt.
	So. 30.	Spielbrunch für Familien ab 9.30 Uhr. Brunch, Plausch und Spiele für die ganze Familie.
Feb.	So. 20.	Kulturapéro 10.30 Uhr. Walter Däpp liest Reportagen und Porträts aus seinen Büchern „ Herrlich komplizierter Lauf der Zeit “ und „ Vom Traum, reich zu sein “. Ausserdem erzählt er berndeutsche Radio-Morgengeschichten, die im Buch „ Drunger u drüber “ erschienen sind.

Mittwochs Jazz-Daten: Konerland – Martin Meyer, 16.3./30.3.

«Gestaltung erfordert Zeit»

Kunst und Gestaltung begleiten Adrian Hess schon seit langem. Als Hobby, Interesse, in der Ausbildung und im Beruf: Seit Sommer 2009 ist er Lehrer für Bildnerisches Gestalten am Gymnasium Kirchenfeld.

Wie empfinden Sie den Stellenwert des Fachs Bildnerisches Gestalten in der Öffentlichkeit und im Lehrplan?

Es wird zwar immer wieder betont, wie wichtig die Fächer Bildnerisches Gestalten und Musik seien, aber im Endeffekt kommt den Hauptfächern wie Deutsch oder Mathematik doch eine grössere Bedeutung zu. Wichtig ist,



Adrian Hess.

Foto: zvg

dass sich dies nicht in der Lektionenzahl niederschlägt. Gestaltung erfordert Zeit, damit Prozesse in Gang kommen können. Ich persönlich schätze es sehr, dass im Gymnasium Kirchenfeld Bildnerisches Gestalten als Schwerpunktfach angeboten wird: Es steht mehr Zeit zur Verfügung, und einzelne Themenbereiche können vertiefter behandelt werden.

Wie erleben Sie die Haltung der Schülerinnen und Schüler gegenüber dem Fach?

Es ist klar, dass man nie alle Schülerinnen und Schüler erreichen kann, und nicht alle die gleiche Neugierde, Offenheit und das fachliche Interesse mitbringen.

Bildnerisches Gestalten ist auf jeden Fall mehr als bloss eine Ergänzung im Fächerkanon. Viele Schülerinnen und Schüler sehen das Fach als Abwechslung und Ausgleich zum kopflastigen Schulalltag. Dies rührt wahrscheinlich daher, dass Kunst auch viel mit Emotionen zu tun hat und das praktische Arbeiten

im Vordergrund steht. Überrascht stellen die Jugendlichen aber immer wieder fest, dass der Unterricht sehr intensiv und anstrengend sein kann. Es steckt viel Wahres in der Aussage des Künstlers Karl Valentin: «Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.»

Was sind die Besonderheiten beim Zeichnen von Porträts?

Das korrekte Erfassen der Proportionen und die genaue zeichnerische Darstellung von physiognomischen Details sind sehr anspruchsvoll und müssen geübt werden. Das Gesicht ist ein sensibles Gebilde und reagiert auf kleinste Abweichungen. Die einzelnen Gesichtsteile müssen auch immer wieder im Gesamten betrachtet und miteinander verglichen werden, denn es besteht die Tendenz, gewisse Gesichtspartien zu betonen, wobei andere vernachlässigt oder ganz vergessen werden.

Es gibt auch Unterschiede im Bereich der Betrachtungswinkel. Ansichten im Profil sind markanter und meist einfacher zu bewältigen als Frontale.

Nicht zuletzt geht es beim Porträtzeichnen auch um mehr als das «blosse» Abbilden, weil sich im Gesicht am Ende der Charakter einer Person widerspiegeln soll. (rt)

Wenn Rapper älter werden

Als Jugendprojekt im Obstberg begann es, als Jugendprojekt soll's jetzt zu Ende geführt werden. Als Serej 1997 die Hip-Hop-Band «Wurzel 5» mitbegründete, wusste er nicht, welch glorreiche Zeiten auf die fünf Berner Giele zukommen würden.

Kuhglocken bimmeln, aus der Ferne sind spielende Kinder zu hören. Serej, der polarisierende Rapper von damals, ist erwachsen geworden. Cédric Marti, wie Serej mit bürgerlichem Namen heisst, schleppt Steine. In den Engadiner Bergen leistet er einen Zivildienstseinsatz und baut Trockenmauern.

Schon immer hat ihn das Handwerkliche fasziniert. Serej ist einer, der anpackt. «Nachdem ich während neun Jahren in einem Schulzimmer eingesperrt war, wollte ich einfach nur raus», erklärt der 33-Jährige. Vieles habe ihn interessiert, als er in der Laubegg vor dem Abschluss seiner obligatorischen Schulzeit stand. Fussball und Eishockey spielen waren seine Favoriten, doch für Serej war klar, dass weder eine Sport-, noch eine Musikkarriere in Frage kamen.

Hobespäne und das Einmaleins

Entschlossen hat sich Serej schlussendlich für eine Handwerkerlehre: Während fünf Jahren arbeitet er als Zimmermann und später für drei Jahre als Parkettleger. Danach zog es ihn zurück an die Schule, die er bereits kannte.

Nach der Lehrerausbildung am damaligen «Seminar», wechselt er ins Laubegg Schulhaus, wo er heute Naturwissenschaften und Mathematik unterrichtet.

«Zu Beginn meiner Lehrerkarriere war es nicht immer einfach, zwischen Musikerleben und Beruf zu trennen. Oft wollten Schülerinnen und Schüler Autogramme von mir.» Dies habe er allerdings schnell unterbunden. Hat man als Schüler mehr Respekt vor einem «rapenden Lehrer»? Serej zögert: «Als Person mit einem gewissen Bekanntheitsgrad bietet man auch mehr Angriffsfläche», erinnert er sich. «Und plötzlich wollen alle Schüler von deinem Privatleben wissen...»

Aufhören, wenn es am Schönsten ist

Um ein Haar wären die fünf Musiker 1998 zu Popstars avanciert. Doch das ganz Grosse hat den kleinen Jungs plötzlich Angst gemacht. «Wir waren einen Tag im Studio, am Abend haben wir die Computerkabel ausgesteckt und sind abgehauen. Wir beschlossen, unseren eigenen Weg zu gehen», begründet Serej in

einem früheren Interview den Lauf der Dinge. Und trotz dieser ersten «Flucht», haben sie es geschafft, die Jungs vom Obstberg.

Mit verschiedenen Platten erspielten «Wurzel 5» Topränge in der Hitparade, gingen auf Schweizer Tournee und traten auf dem Gurten auf. Nun steht das Projekt vor seinem geplanten Abschluss. Serej: «Wir wollen dann aufhören, wenn es am Schönsten ist». Oft hätten sich die fünf Freunde nur noch zum Musikmachen getroffen, ohne weiter füreinander Zeit zu haben. Dies soll sich nun ändern. Ob er wohl etwas sesshafter werde, wollen wir zum Schluss von Serej wissen. «Es verbindet mich viel mit dem Ort meiner Kindheit, dem Obstbergquartier», meint er und fügt hinzu: «In den nächsten Jahren werde ich diesen schönen Ort sicher nicht verlassen». (kw)



Serej, Cédric Marti – Musiker und Lehrer.

Foto: zvg

Kein Porträt der Helvetia

Am 22. Dezember 1922 wurde am Helvetiaplatz das Welttelegrafendenkmal des italienischen Künstlers Giuseppe Romagnoli feierlich enthüllt. Das Leitmotiv – *die Seelen der Völker zu verbinden* – durchzieht als wellenartige Bewegung die gesamte Plastik. Wenig Seelenverbundenheit mit dem Brunnenmonument zeigt(en) jedoch viele Berner/-innen.

An der internationalen Telegrafenkongferenz in Lissabon wurde 1908 beschlossen, im Hinblick auf die 50-Jahrfeier der 1865 in Paris gegründeten *Union télégraphique internationale* ein Denkmal zu errichten, und zwar in Bern. Mit dem Argument, in der Bundesstadt würde gerade das Weltpostdenkmal (auf der kleinen Schanze) erstellt, hatte der französische Delegierte eine Aufstellung am Gründungsort Paris abgewendet. In Bern befand sich auch das Verwaltungsbüro der Union.

Standortfrage wird zum Politikum

Als Standort für das künftige Welttelegrafendenkmal wurde ziemlich rasch und problemlos der Helvetiaplatz bestimmt. Erst 1911 – nachdem die Wettbewerbsjury im zweiten Durchlauf das Projekt von Romagnoli mit 7 zu 5 Stimmen knapp ausgewählt hatte – wurde die Standortfrage zum Politikum. Kriegsbedingte elf Jahre lang wurde nun darüber diskutiert, gestritten und demonstriert. So sammelte u. a. ein Protestkomitee 8000 Unterschriften gegen die «obrigkeitlich verfügte Verunzierung des Platzes» (W. Treichler). Doch letztlich blieb der als Aufsichtsorgan eingesetzte Bundesrat hart, und so wurden die Bronzefiguren (Gesamtgewicht 7,5 Tonnen) und der Granitbrunnen 1922 errichtet.

In den 1980er Jahren flammte die unselige Standortdiskussion wieder auf. So forderte der Kirchenfeld-Brunnadernleist im Sommer 1987 im Hinblick auf die 800-Jahr-Feier der Stadt Bern die Dislokation des Monuments vom Helvetiaplatz.

In den Jahren 2002/2003 wurde der Denkmalbrunnen, an dem Zeit und Witterung ihre Spuren hinterlassen hatten, mit Bundesmitteln umfassend saniert und so weitgehend von seiner leicht morbiden Aura befreit.

Realismus und Jugendstil

Giuseppe Romagnoli (1872-1966) ist dem *Stile Liberty*, dem italienischen Jugendstil, zuzuordnen. Das imposante Welttelegrafendenkmal gilt zu Recht als sein Hauptwerk.

Die Hauptfigur in der Mitte mit ihren ausgebreiteten Armen veranschaulicht die Botschaft des Künstlers: *Die Welttelegraphenunion verbindet die Seelen der Völker*. Die Figureneinheiten links und rechts der Hauptfigur stellen allegorisch folgende Themen dar: die Wissen-

schaft der Vergangenheit und der Zukunft, die Familie, Verteidigung der Gerechtigkeit, körperliche und geistige Arbeit, Schmerz, Fruchtbarkeit und Barmherzigkeit. Der in Bologna geborene Romagnoli liess sich von Auguste Rodins Plastik *Die Bürger von Calais* inspirieren und verband dabei Themen des Realismus mit den ondulierenden Formen des Jugendstils.

«Darstellung einer französischen Republik»

Noch ein Wort zur Hauptfigur: Es handelt sich dabei nicht um ein – wie gemeinhin angenommen – Porträt der Helvetia. Die Kunsthistorikerin Annette Herkommer schreibt dazu: «Bei Analyse und Bildvergleichen hat sich Romagnolis Personifikation der Telegrafunion in Kleidung und Haartracht [...] als Darstellung einer französischen Republik erwiesen, obwohl sie jeglicher Attribute entbehrt.

Die Mittelfigur [...] trägt nämlich eine im Verhältnis zu den Nebenfiguren künstlich wirkende Frisur. [...] Im Gegensatz zum Gipsmodell der Wettbewerbseingabe scheint das Haar [...] im Scheitelbereich stärker nach oben zu ragen und evoziert dabei die Silhouette einer phrygischen Mütze französischer Revolutionsfiguren.» Die phrygische Mütze (Jakobinermütze) wurde nach der Französischen Revolution als sogenannte Freiheitsmütze in der politischen Ikonographie Frankreichs und ganz Europas zum Symbol demokratischer und republikanischer Gesinnung.

Text und Foto: Franco Messerli

Quellen:

Annette Herkommer, Monument ohne Publikum. Zur Genese des Welttelegraphendenkmals in Bern (1908-1922). Resümee ihrer Lizentiatsarbeit, in: Kunst + Architektur in der Schweiz, 2002/3

Annette Herkommer, Historische Zeugen mit Ausblick: Weltpostdenkmal und Welttelegrafendenkmal, in: BAK Journal 10/2003

Willi Treichler, Ein Kommentar zum Welttelegrafendenkmal auf dem Helvetiaplatz, in: BAK Journal 10/2003

Peter Hurni, Welttelegraphen-Denkmal, in: Bernische Denkmäler, Bern 1987

Der Bund, 14.7.1987

Der Autor dankt Frau Margrit Zwicky vom Stadtarchiv Bern für die freundliche Hilfe bei seinen Recherchen.



Bronzene Beauty mit Patina: Die Hauptfigur des Welttelegrafendenkmals am Helvetiaplatz.

Storytelling – Wie Geschichten Menschen und Projekte beflügeln

Im Kirchenfeld an der Museumstrasse 10 erwarten mich Catherine von Graffenried, 1 m 84, und Pierre Walther, 1 m 99. Sie erzählen mir von ihrer Firma: fast4meter.

Fast vier Meter misst die summierte Körpergrösse von Catherine und Pierre. Als sich die beiden vor sieben Jahren kennenlernten, fragten sie sich: Was können wir zusammen machen? Beide waren bisher selbstständig gewesen, sie als «Geschichtenfrau unterwegs» und Coach, er als «Walther-Consulting» und Mediator.

Pierre, der sich mit Geschichten vor allem aus theoretischer Perspektive beschäftigt, öffnet einen Wandschrank im gemeinsamen Büro. «Hier ist unsere Storytelling-Bibliothek». Er erklärt, dass die «Kommunikationsdisziplin» Storytelling ursprünglich aus den USA stammt.

Informationen in Geschichtsform

Am Massachusetts Institute of Technology kamen Denkforscher zum Schluss, dass Wissensvermittlung durch Geschichten dreimal besser im Kopf behalten und transportiert werden kann als reines Faktenwissen. «Informationen in Geschichtsform weiterzugeben, hat generell viele Vorteile», erklärt Catherine. «Geschichten berühren und bewegen Menschen und ganze Kulturen. Eine gute Geschichte weckt Emotionen und verfügt über «Storypower», also die Kraft, Menschen zu begeistern und in ihren Köpfen weiter zu leben. Ist eine Geschichte besonders gut, wird sie sofort weitererzählt. Unser Erfahrungswissen gleicht einer Schatzkiste», meint Pierre und fährt fort: «Wenn ein Firmenchef seinen Mitarbeitenden eine «trockene» Präsentation vorlegt, läuft er Gefahr, nicht verstanden oder nicht im Gedächtnis der Zuhörenden haften zu bleiben. Tritt er aber mit einer persönlichen Geschichte auf, wird sich die Aufmerksamkeit auf ihn und seine Story lenken.»

Als «Bella Storia» unterwegs

Während unsere Gesellschaft von unzähligen Geschichten geradezu überflutet wird, legen Pierre Walther und Catherine von Graffenried wert auf die Qualität von Geschichten. Beide verwenden authentische Geschichten, denn die Kraft liegt nicht im Schönreden oder im Manipulieren von Ereignissen, wie dies in der Werbung oft geschieht. Im Gegenteil! Eine Geschichte soll berühren und motivieren. Während Pierre sich vor allem dem theoreti-

schen Teil des Storytelling widmet, schlüpft Catherine in verschiedene Rollen. Seit August ist sie als «Bella Storia» der SBB unterwegs. In SBB-Uniform mit blauem Jupe und roter Schultertasche bereist Bella Storia die Schweiz. Auf der Suche nach Geschichten interviewt sie SBB-Mitarbeitende. «Die Angestellten erzählen mir von einer Situation, in der sie für einen Kunden mehr als guten Service geleistet haben. Sie erhalten für diesen besonderen Dienst zum Dank eine Rose.»

Die von Bella Storia kurz und prägnant auf den Punkt gebrachten Mitarbeitergeschichten werden wöchentlich auf das Intranet der Schweizerischen Bundesbahnen gestellt. Eine authentische Geschichtenstrategie also, die andere motiviert, ohne Auflagen zu erteilen oder Regeln zu bestimmen.

Wenn Geschichten Leben retten

Neben Aufträgen für SBB, Swisscom und Deza gehören auch Führungcoachings, das Begleiten und Unterstützen von Personen in Führungsfunktionen, zu den Aufgaben der beiden. «Ich höre mir Reden an und berate, wo man Geschichten einbringen könnte», erklärt Catherine. In einer Publikation für die SUVA geht es um «Schutzgeschichten» – Geschichten, die uns vor Unfällen schützen. «Ich war noch ein Kind», erzählt Catherine, «als meine Mutter vom Verkehrsunfall eines Freundes erzählte, der am Helvetiaplatz mit dem Fahrrad in eine Tramschiene geriet und dabei tödlich verunglückte. Seither bin ich vorsichtig, wenn ich mit

dem Velo Tramschienen überquere oder Strassen mit Tramgeleisen entlang fahre.»

Wie gut sich Geschichten im Gedächtnis festsetzen, stellte ich bereits fest, als ich nach meinem Besuch bei fast4meter mit dem Fahrrad nach Hause fuhr. Ich überquerte alle Schienen nur noch rechtwinklig! Was ich gehört hatte, war also eine Geschichte, die nun auch mein Verkehrsleben schützen wird.

Jeanne Kreis



Catherine von Graffenried, 1 m 84, und Pierre Walther, 1 m 99, erzählen Geschichten.

Foto: zvg

Musiker, Murifeld

Nirgends in der Stadt leben und arbeiten so viele Musikerinnen und Musiker wie im Murifeld. Das hängt wohl mit den dortigen Mietzinsen und dem sozialen Umfeld zusammen. Sechs von ihnen haben wir hier abgebildet, stellvertretend für alle andern, wie Marianna Polistena, Sam

Baur, Bruno Dietrich, Dominic Egli, Araxi Karnusian, Sujay Bobade, Tefvik Kuyas und weitere. Alle haben in ihrem Kalender ein Datum rot angestrichen: das Murifeldfest Ende August. – Die Fotos sind von Lukas Lehmann. (ar)



*Schmidi Schmidhauser, Tres / Voc
Stop the Shoppers, Chica Torpedo*



*Shirley Grimes, Sängerin und Gitarristin
Traditional Quartet, Simon Ho und Solo*



*Wolfgang Zwiauer, Bassist, Produzent und Studiobetreiber
demnächst mit Büne Huber's Meccano Destruktif Kommando,
Shirley Grimes, Christy Doran's New Bag, Feigenwinterz*



*Oli Hartung, elektrische und akustische Gitarren
Gus Mac Gregor, Hank Shizzoe & The Directors, Ho Orchestra,
Avalanche Quartet, Play More Jazz Trio*



*Talita Karnusian, Geigerin
Berner Kammerorchester, Talitas Husband (Klezmer,
Musik aus Osteuropa, Armenien, Irland)*



*Jürg Schmidhauser, Bass
Züri West*

Steh'n wir den Felsen gleich ...

Beim Bitziusschulhaus oben liegt der Wyssweg, knapp 100 m lang, beidseits von Einfamilienhäusern gesäumt. Laut dem Strassenschild ist der Weg Johann Rudolf Wyss (1781–1830) gewidmet. Wer war Wyss?

Ein Werk von Wyss kennen alle Älteren noch heute auswendig: «Rufst du mein Vaterland?», die frühere Nationalhymne. Schauer ergriffen die Sänger spätestens bei der zweiten Strophe: «... Steh'n wir den Felsen gleich / Nie vor Gefahren bleich / Froh noch im Todesstreich / Schmerz uns ein Spott.» – War da ein Haudegen und Eisenfresser am Dichten?

Ganz im Gegenteil: Wyss wird uns als friedfertig und liebenswürdig geschildert. Anders als sein Vater, der in jungen Jahren Feldprediger im bernischen Regiment Tscharnar war, das in königlich-sardinischen Diensten stand, hatte der Sohn keine militärische Erfahrung. Zwar rückte er am 3. März 1798 gegen die Franzosen aus, musste aber schon zwei Tage später den Zusammenbruch des Alten Bern erleben und die Wegnahme seiner goldenen Uhr durch einen frechen Besatzer erdulden. Er, der aus burgerlicher Familie stammte, sah im Untergang der alten Ordnung nur Unheil.

Wyss studierte Theologie, Literatur und Philosophie. Aber welchen Beruf sollte er wählen? «Die Wissenschaft», schreibt er, «ist zwar eine süsse Gefährtin des Lebens. Üppigen Reichthum giesst ihr Füllhorn in den sinnenden Geist, in die schaffende Phantasie. Doch wenn sie den Menschen allein ergreift, allein ihn leitet und erfüllt, wie dürr, wie lastend, wie zerstörerisch tritt sie auf.» 1805 wurde er an der neu gegründeten Akademie in Bern Professor für Philosophie und behielt diesen Lehrstuhl bis zu seinem Tod.

Worum es ihm ging, sagt er so: «Meine ganze Richtung ist auf das Humane, und auf das, was unter den Menschen nützlich und angenehm ist, hingewandt. Erziehung, Staat, Volk, Bildung, Aufklärung ... werden mir immer theurer.»



Die angespülte Miss Jenny.

Aus: Der Schweizerische Robinson

Wyss' äusseres Leben bot wenig Abwechslung. «Leicht und sanft wie ein Bach durch Auen floss es dahin» (Otto von Greyerz). Umso bewegter verlief sein inneres: Eine blühende Fantasie und sein reiches Gemüt machten ihn zum Dichter. Heutigen LeserInnen kommt manches Werk zu hochtrabend oder schwülstig daher. Aber zur Zeit der Romantik dichtete «man» eben so. Wyss wurde zwar «kein hellleuchtendes Gestirn am Dichtershimmel». Doch sein glühender Patriotismus liess ihn immer wieder zu Höhenflügen im vaterländischen Lied und im Volkslied aufsteigen.

Berühmt wurde das Lied vom «Schwytzer Heimweh» («Herz, mys Herz, warum so truurig?») oder «Was isch doch o das heimelig?». Die Landeshymne dichtete er ursprünglich als «Vaterlandslied für schweizerische Kanoniere» zu Ehren eines Artillerielagers auf dem Wylerfeld 1811. Eine spezifisch artilleristische Strophe fiel später weg (... «Stürze Kartätschen-Saat / Rings auf der Alpen Pfad» ...). Als Melodie diente die englische Nationalhymne «God save the King».

Vielleicht seine bedeutendsten Leistungen erbrachte Wyss als Sammler von Volkssagen und Erzählungen. Es herrschte damals eine grosse Begeisterung für das Landleben. Die Alpen wurden entdeckt, und das «ächte», unverdorrene Wesen der Hirten und Sennen galt den Städtern viel. Sie erforschten deren Sitten, Bräuche, Lieder und Feste. Wyss veröffentlichte Berichte darüber in seiner Zeitschrift «Alpenrosen», die er von 1810 bis 1829 herausgab und in der das Vaterland «recht eine gewaltige Rolle spielen» sollte. Dazu gehörten auch historische Darstellungen, die er mit Kupferstichen veranschaulichen liess.

1816 beschrieb er «behaglich breit» eine Reise in das Berner-Oberland. Schon die Reisevorbereitungen und allgemeine Ratschläge füllen Dutzende von Seiten. Sein wichtigster Rat allerdings lautet knapp. «Niemand eile!».



Johann Rudolf Wyss.
Quelle: unbek.

Schon gar nicht in die Gletscher: «In die Gletscher wage man sich nicht nach frisch gefallenem Schnee, denn er deckt verrätherisch die gefährlichen Spalten. Überhaupt nur mit Vorsicht beschreite man sie, zumal die schief gelegenen. Stangen und Seile mögen mitgenommen werden, und zu Schonung der Augen grüner oder schwarzer Flor.»

Wyss zeichnete auch als Herausgeber des Schweizerischen Robinson – einst ein Bestseller unter den Jugendbüchern und in fast alle europäischen Sprachen übersetzt. Robinsonaden standen seit Defoes «Robinson Crusoe» (1719) in Mode. Die Schweizer Version schildert Schiffbruch und Überleben eines Predigers und seiner Familie auf einer Insel im Ozean. «Freitag» kam dabei nicht vor, dafür eine gestrandete «Miss Jenny».

Wyss' Vater, Pfarrer am Münster, hatte die Abenteuer erfunden und sie seinen Söhnen erzählt. Die beschriebene Familie war seine eigene! Er hatte sich stets um seine Knaben gekümmert: «Er verfertigte ihnen die niedlichsten und lehrreichsten Spielzeuge, regelmässige Festungen, Seeporte, Finkenherde, Einsiedeleyen, Kramläden, Kriegsschiffe». Er setzte für sie die Schweizergeschichte in Verse, dichtete Jägerlieder und zog «an der Spitze seines jungen Hausvölkchens in Feld und Wald hinaus, wo er selbst seine Flinte trug und wohl auch einen Vogel aus der Luft herunterpürschte» (J.R. Wyss).

1820 heiratete Wyss Julie Hunziker und hatte mit ihr ein Kind. Schon bald darauf erkrankte er an Gelenkrheumatismus und starb 1830 im Alter von nur 49 Jahren. – «Bei Johann Rudolf Wyss war wirklich Poesie der Grundton des Lebens» (Rudolf Ischer). Wir wollen Wyss daher nicht nur am blutigen «Heil dir Helvetia» festmachen. Er kannte auch andere Töne. (ar)

Quellen:

- Blumenlese aus sämtlichen Werken von J.R. Wyss, hrsg. von Otto von Greyerz, Bern 1872
- Rudolf Ischer, J.R. Wyss, Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern, Bern 1911
- G.J. Kuhn, M. Usteri, J.R. Wyss, Gedichte, hrsg. von Robert Weber, Aarau 1886
- Schweizer Kühreihen und Volkslieder, hrsg. von J.R. Wyss, Bern 1826, Reprint, Zürich 1979
- Johann David Wyss, Der Schweizerische Robinson, Zürich 1975
- Johann Rudolf Wyss, Reise in das Berner-Oberland, Bern 1816

Neu und Jubiläen im Quartier

40 Jahre «Schuhe» Vincenzo Mantarro

Im November 1970 übernahm Vincenzo Mantarro ein Schuhmacher-Geschäft im Ost-ring – zu einer Zeit, als noch keine Autos auf der Autobahn vor seinem Laden das Quartier passierten. Heute liegt das Geschäft versteckt hinter der Lärmschutzwand der A6.

Der Sizilianer aus der Provinz Messina ist mit 75 Jahren noch kein bisschen arbeitsmüde – ein Schuster, der zeitlebens bei seinen Leisten geblieben ist. Er sohlt und repariert Schuhe jeder Art, korrigiert und flickt Gurte sowie Taschen. Kurz und gut alles, was aus Leder ist. Seine Leder-Nähmaschine der Marke Fehag Bern hat in der Tat schon 120 Jahre «auf dem Buckel».



Vincenzo Mantarro bei der Arbeit. Seine 120-jährige Leder-Nähmaschine funktioniert noch heute wie ein «Örgeli». Foto: vk

Am liebsten arbeitet Mantarro an feinen Damenschuhen. Die Begeisterung dafür geht auf seine Zeit als junger Schuhmacher in Sizilien zurück, wo er mit viel Liebe Hochzeitsschuhe für Damen und Herren selber anfertigte. Mantarro ist ein *Calzolaio* aus der guten alten Zeit und auch der dienstälteste Schuhmacher in unserem Stadtteil. Herzliche Gratulation! (vk)

Vincenzo Mantarro

Sonnenhofweg 12, 3006 Bern, 031 352 06 96
Montag 8–12 Uhr, 14–18.30 Uhr
Dienstag bis Samstag: 8–12 Uhr

Russian Shop & Modern IT

Auch Russen sollen sich in Bern ein wenig zu Hause fühlen. Deshalb haben der gebürtige Weissrusse Alexander von Känel und der Berner Daniel König an der Thunstrasse 107 den

Lebensmittelladen «Russian Shop» eröffnet. Das Sortiment beinhaltet Spezialitäten aus Russland, Weissrussland der Ukraine und Polen wie z.B. Pelmeni (russische Teigtaschen) oder Sekt aus der Krim. Waren im Gesamtbeitrag von Fr. 50.– und mehr können auch über ihren Internetshop bestellt werden (ohne Lieferspesen in der Stadt Bern).

Die beiden Jungunternehmer betätigen sich ebenfalls auf dem Gebiet des Webdesigns: Sie erstellen Homepages mit Video- und Fotoaufnahmen und kreieren Flyers, Logos und Posters. Im Weiteren gibt es eine kleine Buchhandlung mit einer schönen Auswahl an russischer Literatur sowie eine Spiel- und Lese-Ecke für die kleinen Besucher und Besucherinnen. (vk)

Russian Shop & Modern IT

Thunstrasse 107, 3006 Bern
031 381 38 80 oder 079 782 53 37
info@russian-shop.ch, www.russian-shop.ch
Montag bis Freitag: 9–20 Uhr
Donnerstag bis 22 Uhr / Samstag bis 17 Uhr

Physio und mehr

Wir haben unsere Türen am 4. Oktober 2010 am Dalmaziquai 31 geöffnet und bieten folgende Leistungen an:

Medizinische Massagen – Sportphysio und Rehabilitation nach Verletzungen – Funktionelle Osteopathie – Gruppenkurse wie Pilates, Rückentraining, Yoga usw.

Leistungen werden im Rahmen der Zusatzversicherung von Ihrer Krankenkasse übernommen.

Sandra und Roger Krähenbühl

Dalmaziquai 31, 3005 Bern
031 558 33 55, info@physioundmehr.ch
www.physioundmehr.ch

Open Sunday Bern Ost

(Turnhalle – für Kinder sonntags offen)

Jeden Sonntag von 13.30 – 16.30 Uhr
für alle Kinder der 1. – 6. Klasse

am neuen Ort:

Turnhalle der Manuel Schule

Die Kinder aus Wittigkofen treffen sich um 13 Uhr bei der Migros und laufen mit den Juniorcoachs ins Manuel Schulhaus.

Info:

Telefon 031 311 72 70, www.open-sunday.ch.

Wer weiss ... ?

Auf dieser neuesten Brücke in unserem Stadtteil wird sich der motorisierte Individualverkehr (MIV) nie ausbreiten. Was für ein Gebäude entsteht auf dem von ihr erschlossenen Areal?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **9. Februar 2011**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**



Was für ein Gebäude entsteht auf diesem Areal? Foto: pb

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 60/10

Das neue Areal heisst «Schönberg Ost».

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 60/10:

Leonie Burkhalter, Urs Manz, Elsbeth Marti, Liliane Poffet, Carola Roth Hug, Erika Schnidrig, Erna Streit, Emil Tüscher, Therese Tüscher, Ernst Wisler.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Das Gebäude heisst:

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne,
wünsche ich:

- Tramkarte
 Büchergutschein
 Kinogutschein

Einsenden bis **9.2.2011** an QUAVIER,
Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an
redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an QUAVIER, Postfach 257,
3000 Bern 6, oder redaktion@quavier.ch

www.quavier.ch

Zwischen den Ufern

Wer zwischen Auguetbrücke und Schönausteg die Aare überqueren will, ist auf die Bodenackerfähre angewiesen. Auch viele Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils IV nutzen das Angebot. Wir haben uns über den Fluss und wieder zurück fahren lassen.

Es ist ein sonniger Herbsttag, wahrscheinlich einer der letzten vor Einbruch des Winters. Da es sich um einen Wochentag handelt, begegnet man trotz des schönen Wetters nur hin und wieder einem Spaziergänger oder einer Joggerin. Wer am Aareufer Richtung Muri schlendert oder läuft, trifft just nach der Grenze des Stadtteils IV und somit der Stadt Bern auf das «Fähri-Beizli» und die Bodenackerfähre. Drei Männer sind es, die von der Gemeinde Muri dafür angestellt sind, Personen von der einen Seite der Aare auf die andere zu transportieren. An diesem Tag lenkt Mich Gerber die Fähre. «Etwas vom Schönsten an meiner Arbeit ist es, bei jedem Wetter draussen zu sein und die verschiedenen Jahreszeiten bewusst mitzuerleben», sagt er. Als er im Januar 2010 mit dieser Arbeit begann, sei der Steg, der zur Fähre führt, gefroren gewesen, die Luft bitterkalt. Wenn gerade keine Gäste da sind, können die Fährleute sich

im Häuschen, das ihnen zur Verfügung steht, aufwärmen. Eine ganz andere Atmosphäre herrsche im Sommer: Hunderte von Schwimmerinnen, Schwimmern und Gummibooten lassen sich vom Wasser treiben. Beim Überqueren der Aare sei dann besondere Aufmerksamkeit geboten, so Gerber.

An diesem Spätherbsttag schwimmen weder Boote noch Menschen im Wasser, dafür gelb- und braungefärbte Blätter. Mich Gerber führt die Fähre sicher über den Fluss. Die Schnur mit den Fähnchen, von denen jedes einem Buchstaben des Flaggenalphabetes entspricht, die heute aber in erster Linie dafür dient, das Kabel der Fähre sichtbar zu machen, wird mitgezogen. In kürzester Zeit ist die Überfahrt bereits zu Ende, die Passagiere befinden sich am anderen Ufer der Aare. Trotz der kurzen Dauer der Fahrt entwickeln sich manchmal Gespräche, sagt Gerber: Viele der Passagiere



Mich Gerber am Steuer der Fähre. Foto: rt

kennt er mittlerweile, es sind Spaziergänger und Spaziergängerinnen, Leute, die mit ihrem Hund eine Runde drehen, Anwohner und Anwohnerinnen aus Muri, Kehrsatz und dem Stadtteil IV. Es kommt aber auch oft vor, dass sich Personen spontan entscheiden, die Fähre zu nutzen, zum Beispiel wenn sie auf ihrem Ausflug vom Regen überrascht werden. Mich Gerber oder einen seiner Arbeitskollegen werden sie sicher dort finden: Die Bodenackerfähre ist bei jedem Wetter in Betrieb, das ganze Jahr hindurch. (rt)

1. Tag des Quartierladens

17 Geschäfte haben am Aktionstag vom 23. Oktober mitgemacht. QUAVIER hat zehn von ihnen besucht; die Zeit reichte nicht für alle. Vorläufiges Fazit: Die Beteiligung der Quartierläden und die Information des Publikums waren noch bescheiden. Aber die Veranstaltung hat Potenzial zu Mehr!

«Tür + Tor offen» hiess es bei Claudio Caviezel. Offen für eine Werkstattbesichtigung. Mit seinen «Ar Tisch ten» stellt er Stühle und Tische massiv selber her und repariert alte Möbel: «flicken statt kippen»! Auch sein Schaufenster komponiert er immer selbst. – Ebenfalls einen Blick hinter die Kulissen gewährte die Egghölzli Apotheke. Wissen Sie z. B., wie eine Salbe

in die Tube kommt? Monique Weiss zeigt es Ihnen. Bis heute werden nämlich gewisse Medikamente im eigenen Labor gemischt oder dosiert. – Bei der Weinmanufaktur Rindisbacher waren sie gerade am Keltern. Frisch angelieferte Trauben aus Seftigen wurden gepresst. Aus ihrem Saft entsteht ein Rotwein namens *versus*, eine Assemblage aus Cabernet Dorsa, Gamaret und Pinot Noir, Thunersee AOC.

Auch an Kinder war gedacht: In der Bäckerei Lanz durften sie Lebkuchen dekorieren, mit weisser Schrift Wünsche drauf schreiben und mit farbigem Zuckerzeug garnieren. Oder mit einem ausgestanzten Bä-

ren. Wenige Schritte weiter, in der Murifeld-Apotheke, stand Donata Schnyder in ihrer «Giftmischerküche» und liess die Kinder «Badepralinen» fabrizieren: Die sind nicht zum Essen, sondern eher Bomben aus Brausepulver, knallgrün, himmelblau oder pink. Ebenfalls farbenfroh zeigte sich der Brunnadere-Lade. Vor dem Geschäft war ein Stand eingerichtet, der nicht weniger als zwölf Apfelsorten anbot und etwa zehn verschiedene Kürbisse, saisongerecht! – Vom Rundgang leicht ermattet, kehrten wir noch bei der Burgernziel-Apotheke ein, wo man sich gratis Blutdruck und Puls messen lassen durfte. Befriedigt stellten wir fest: Unser Herz schlägt fürs Quartier!

Natürlich wollten wir auch erfahren, worin die Quartierläden ihre entscheidenden Trümpfe erblicken: «Dass wir individuelle Wünsche erfüllen können», sagte Metzger Hans-Rudolf Sager, und seine Frau Ruth nannte zusätzlich «die gute Kommunikation mit den Kunden». Angela Schnyder von der Murifeld-Apotheke bestätigte das voll und ganz: «Wir nehmen uns Zeit für die Kunden. Häufig komme ich mir fast wie eine Seelsorgerin vor.»

Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass Sie im Quartierladen mit Ihrem Namen begrüsst werden? Dass Sie dort keine Nummer sind und vermisst würden, wenn Sie nicht mehr vorbeikämen? Das bedeutet – etwas pathetisch gesprochen – ein Stück Lebensqualität. (ar)



In Caviezels Werkstatt.

Foto: ar

